

JAHRESBERICHT

Gangway e.V. – Straßensozialarbeit in Berlin Haushaltsjahr 2014

Gefördertes Projekt:

Aufsuchende Jugendsozialarbeit nach §13 KJHG in Verbindung mit §13 AG KJHG

Nicht aufregen, es ist ganz anders, als Sie denken ...

Der Verein Gangway wirbt mit provokanter Geste für die Ausstellung „Platzda“ morgen auf dem Alex

Von **BJORN TRAUTWEIN**

Auf den ersten Blick eine schwere Beleidigung, auf den zweiten aber nur ein ziemlich lässiger Hinweis auf den Veranstaltungsort.

Für die morgen stattfindende Ausstellung „Platzda“ haben sich die Streetworker vom Projekt Gangway ein provokantes Logo einfallen lassen. Rap-Dozent Joe Biese grüßt mit ausgestrecktem Mittelfinger vom Plakat.

Fiese Beleidigung nach dem Motto „Die Welt kann uns mal“? Von wegen: „Das Motiv ist nur auf den ersten Blick provozierend“, erklärt Organisatorin Tanja Ries (46). „Eigentlich ist es in der Gebärdensprache das Zeichen für den Alexanderplatz.“

Und dort findet die Ausstellung mit Vorstellungen, Kunst und Musik von Berliner Jugendlichen, für die das Poster wirbt, eben statt. „Der Arm symbolisiert den Turm und der Mittelfinger die Spitze“, erklärt Ries. Einziger Unterschied zur weltweit gängigen Beleidigung: der linke Arm liegt unter dem rechten und symbolisiert den Platz. „Aber die Doppeldeutigkeit hat uns natürlich gefallen“, sagt sie.

Ein Kurs in Gebärdensprache war einer von gut 30 Workshops des sogenannten „Streetcolleone“ an dem im letzten

aus dem Umfeld der Straßensozialarbeiter von Gangway teilgenommen haben. „Es gab auch Mode-, Film- und HipHop-Kurse oder Unterricht im Skaten“, erklärt Tanja Ries. „Vier Jugendliche haben im Rahmen der Colleses sogar ihren Hauptschulabschluss gemacht.“

Die Ergebnisse des Jahres werden heute der Öffentlichkeit vorgestellt. Besucher können dabei auch selbst mitmachen und vieles ausprobieren. Unter anderem zu sehen: Mode von jungen Mädchen aus Kreuzberg mit ungewöhnlichen Materialien: „Wir haben unter anderem Kleider und Anzüge aus Papier, Gummibändern oder Kronkorken kreiert“, erklärt Sozialarbeiterin Mirtha Perrone (56), die ein Jahr lang mit 20 Mädchen gearbeitet hat.

Start der Ausstellung ist morgen, 18 Uhr, auf dem Alexanderplatz. Ein Schnupperkurs in Gebärdensprache beginnt um 18 Uhr, die Modenschau der Kreuzberger Mädchen findet um 19 Uhr auf den Treppen vor dem Fernsehturm statt.

Rap-Dozent und Gangway-Mitarbeiter Joe Biese zeigt in Gebärdensprache die Geste für „Alexanderplatz“

„Alles, was man sich vorstellen kann, das ist auch möglich.“
ein junger Mann

Inhaltsverzeichnis

„WIR“ und „IHR“	1
Refugees welcome!	2
Interreligiöser Dialog	7
Adressat*innen	13
Hilfe- und Unterstützungsbedarf	18
Nicht nebeneinander, sondern miteinander.....	22
Stärkenorientiertes Lernen im STREET COLLEGE	27
Sport ist weit mehr als	30
Rückeroberung des öffentlichen Raums	36
Weitergeführt.....	47
Das liebe Geld.....	48
Impressionen eines wiederum spannenden Jahres.....	51

„WIR“ und „IHR“

GANGWAY e.V. - das ist Straßensozialarbeit in Berlin. Kernstück der Arbeit des Vereins ist seit 1990 die aufsuchende Jugendsozialarbeit entsprechend § 13 SGB VIII in Verbindung mit § 13 des Berliner Ausführungsgesetzes (AG KJHG).

GANGWAY e.V. - das ist auch ein Team aus ca. 75 Straßensozialarbeiter*innen, deren Wurzeln in Ost und West sowie in zehn Ländern verschiedener Kontinente zu finden sind. Einige waren schon in der ersten Hälfte der neunziger Jahre mit dabei, als es darum ging, die Annäherungsprozesse mitzugestalten, die nach den gesellschaftlichen Umbrüchen im Zusammenhang der deutschen Vereinigung notwendig wurden.

Der Widerschein der Konflikte, die sich damals auf der Straße entluden, war auch in unseren Teams wahrnehmbar. Die Kolleginnen und Kollegen sind ja nicht nur professionelle Fachkräfte, sondern als Bürgerinnen und Bürger dieses Landes von den gleichen Entwicklungen betroffen wie alle anderen.

Es hat deswegen mehr als nur symbolische Bedeutung, dass wir damals für unsere Teamsitzungen den großen runden Tisch benutzt haben, an dem wir noch heute sitzen. Es ging darum, eine Situation zu schaffen, in der alle „auf Augenhöhe“ zusammenwirken und an Konflikten, Ängsten, Ansprüchen und Erwartungen gemeinsam arbeiten konnten.

Der runde Tisch hat uns begleitet und manchmal haben wir darüber nachgedacht, ob er denn noch zeitgemäß sei, ob man ihn überhaupt noch brauchen würde...

Wir waren doch längst ein „WIR“, ein Gesamtteam mit klaren fachlichen Positionen, einem guten Einblick in die Arbeit mit den jeweiligen Adressat*innen der Straßensozialarbeit, mit vielen überbezirklichen und Szene übergreifenden Aktivitäten, die Kennenlernen der jeweils Anderen und darüber auch Integration ermöglichten. Wir hatten ausgehalten, dass Graue Wölfe, Drogenbosse, Rechtsextremisten, Rocker, Salafisten und wer auch immer sonst noch ein großes Interesse daran hatte, Einfluss auf die gleichen jungen Menschen ausübten, deren Lebensverhältnisse wir mit den Möglichkeiten der aufsuchenden Jugendsozialarbeit verbessern wollten.

Wir wissen, dass wir einen langen Atem haben müssen. Wir wissen auch, dass die großen Konflikte dieser Welt Auswirkungen auf unsere Arbeit haben, weil viele der jungen Menschen, mit denen wir arbeiten, über ihre Familien in ihren Herkunftsländern und über die Fernsehnachrichten aus aller Welt mit diesen Konflikten unmittelbar verbunden sind. Wir wissen, dass die Welt verdammt kompliziert ist, es selten einfache Antworten gibt und die produktive Auseinandersetzung deshalb immer zu unserem Alltag gehören wird.

Wir bei GANGWAY e.V. wissen voneinander, wer welche Sprachen beherrscht und wer sich in Geschichte und Gegenwart welcher Länder besonders gut auskennt. Über diese besonderen Stärken hinaus müssten viele von uns wohl nachfragen, wenn sie nach der Herkunft ihrer Kolleg*innen gefragt werden würden. Und das ist auch gut so ;-)

Das Jahr 2014 allerdings hat etwas verändert. In der Welt, in Deutschland, in Berlin und damit eben auch bei uns. Vielleicht ist es noch nicht überall in der Gesellschaft spürbar, denn die seismographische Funktion, welche die Straßensozialarbeit meist hat, macht uns sehr sensibel für Tendenzen und Trends.

In Diskussionen tauchen wieder häufiger „Wir“ und „Ihr“ auf. Und während in früheren Zeiten die Kategorien „Wir“ und „Ihr“ für die Vertreter*innen der sogen. Mehrheitsgesellschaft einerseits und der sogen. gesellschaftlichen Minderheiten andererseits standen, stehen sie heute meist für „Muslime“ und „Nicht-Muslime“.

Die damit verbundenen Stereotype und Zuschreibungen führen zu Spaltungsprozessen in der Gesellschaft, die an Heftigkeit zunehmen. Wieder stehen wir vor der Herausforderung, die auftretenden Spannungen auf allen Ebenen zu bearbeiten, ihre Ursachen zu verstehen und ihre Auswirkungen konstruktiv zu wenden.

Vor allem müssen wir damit umgehen, dass die politischen Entwicklungen (und die mit diesen verbundenen Ängsten) einen unmittelbaren Einfluss auf die jungen Menschen haben, mit denen wir arbeiten.

Eine besondere Herausforderung ist es dabei auch, mit den bereits begleiteten jungen Menschen gemeinsam eine Willkommenskultur vor Ort für die jungen Menschen zu gestalten, die in den verschiedenen Einrichtungen für Geflüchtete untergebracht werden und für die die Berliner Stadtteile ein Zuhause auf Zeit sind.

Refugees welcome!

„Eine Willkommenskultur etabliert man nicht bei den Leuten, die dazu kommen, sondern bei den Leuten, die schon da sind.“ Ganz in diesem Sinne galt es, beides im Blick zu haben: Einerseits die Arbeit mit denen, die hier leben, nicht zu vernachlässigen, andererseits die Bedarfe der neu hinzukommenden jungen Menschen zu erfahren und in die Arbeit einzubeziehen. Wir wollen nicht verschweigen, dass dies eine Gratwanderung ist. Einerseits, weil die Ressourcen, die wir zur Verfügung haben, natürlich nicht automatisch wachsen, wenn neue Arbeitsschwerpunkte hinzukommen, andererseits, weil die Arbeit mit geflüchteten jungen Menschen auch beinhaltet, die schwierigen Prozesse im Kampf um das Bleiberecht zu begleiten.



Die ganze Familie musste nicht nur der Abschiebung zusehen, sondern sie auch noch bezahlen.

Der ganze Prozess bewegte mich emotional sehr stark und zwar in mehrerer Hinsicht. Zum einen erlebte ich, wie sehr eine Familie belastet wird, wenn sie über

einen längeren Zeitraum in der Angst leben muss, in ein Umfeld abgeschoben zu werden, aus dem sie (aus für mich nachvollziehbar schwerwiegenden Gründen) geflüchtet ist.

Zum anderen finde ich den Umgang mit Menschen, das Selbstverständnis der Ausländerbehörde und teilweise die Ignoranz einzelner ihrer Mitarbeiter*innen sehr bedenklich.

Durch die Erneuerungen des Asylrechts trat im November ein Gesetz in Kraft, nachdem die Westbalkanstaaten Bosnien und Herzegowina, die ehemalige jugoslawische Republik Mazedonien und Serbien als sichere Herkunftsstaaten im Sinne von § 29a AsylVfG eingestuft werden. Es geht dabei darum, aussichtslose Asylanträge von Angehörigen dieser Staaten schneller bearbeiten und ihren Aufenthalt in Deutschland schneller beenden zu können.

Dass Serbien inzwischen als sicherer Herkunftsstaat definiert wird und damit humanitäre Gründe im Einzelfall nachgewiesen werden müssen, um entgegen von unterstellten Gründen der Wirtschaftsflucht ein Bleiberecht zu erwirken, halte ich im Fall dieser Familie für eine Farce und in höchstem Maße unmenschlich.

Wie im Rechtsgutachten von Dr. Reinhard Marx im Auftrag von Pro Asyl festgestellt wurde, hat der Staat bei der rechtlichen Einstufung der drei Staaten als sichere Herkunftsstaaten in Teilen sowohl gegen Unionsrecht als auch gegen Verfassungsrecht verstoßen und damit ist sie im Ergebnis des Gutachtens unzulässig.

Gerade die Lage der Roma in Serbien ist nach wie vor besorgniserregend. Im Gutachten zur faktischen Menschenrechtssituation in Serbien, Mazedonien, Bosnien und Herzegowina von Dr. Karin Waringo wird unter anderem dargestellt, dass Roma weiterhin in allen gesellschaftlichen Bereichen diskriminiert werden. Dies beginne bei der Einschulung von Kindern und gehe über den Zugang zur Gesundheits- und Sozialversorgung bis zum Zugang zu Wohnraum. Gewalt und polizeiliche Misshandlungen seien weiterhin alltäglich, die Behörden spielten diese Angriffe herunter und leiteten keine Ermittlungen ein.

Vor dem Hintergrund dieser Gutachten sowie unserer Erfahrungen in der Arbeit mit jugendlichen Roma erscheint dieses neue Gesetz wie eine nachträgliche Legitimation einer schon längst gängigen Praxis. Wir empfinden dabei ein Gefühl der Ohnmacht, weil wir die Erfahrung machen mussten, dass unsere sozialarbeiterische Tätigkeit nicht mehr dabei hilft, den Jugendlichen Hoffnung zu geben und ihnen Zukunftsperspektiven zu verschaffen, sondern wir nur noch als verlängerter Arm der Behörde fungieren. Dabei bleibt uns nur die Aufgabe, für die Betroffenen als Übersetzer zu agieren sowie ihnen Menschlichkeit und Verständnis entgegen zu bringen.

Team Friedrichshain/Marcel Ramin

Bewegt hat das Thema uns alle, wobei die konkreten Erfahrungen in den einzelnen Stadtteilen sehr unterschiedlich sind. In einigen bestimmten Demonstrationen gegen Flüchtlingsunterkünfte, die noch gar nicht entstanden waren, das Bild, in anderen konnten bereits erste konkrete Projekte umgesetzt werden.



So wurden dann im September zwei leer stehende Weddinger Schulen als neue Erstaufnahme-Unterkünfte für Geflüchtete in Anspruch genommen (die Gotenburger Straße 7-9 und die Pankstraße 70). Hier sind wir unmittelbar in den Kontakt gegangen, um zu schauen, wie die Situationen in den Einrichtungen sind und welche Art der Unterstützung sie ggf. gebrauchen könnten. Es wurde dann Ende September deutlich, dass sie in beiden Einrichtungen noch völlig damit in Anspruch genommen waren, die Grundversorgung der Bewohner*innen sicher zu stellen (Schlafplätze, Verpflegung, Kleidung, Dusch- und Waschutensilien etc.) und die ehemaligen Schulen derart umzubauen (teilweise auch in mittelgroßen Baumaßnahmen), dass sie als Wohnorte sinnvoll und benutzbar sind. Als nächste Priorität folgte die sozialpädagogische Unterstützung der Bewohner*innen – dies bedeutete erst mal, die Kinder im Grundschulalter über das Schulamt in Willkommensklassen unterzubringen und die Bewohner*innen bei der Klärung ihrer finanziellen und gesundheitlichen Lage zu unterstützen. Durch die Notsituation konnte weder darauf Aufmerksamkeit gelegt werden, dass die Jugendlichen und Erwachsenen im Bereich der Unternehmungen und Beschäftigung Angebote hatten, noch konnte der Bereich der sozialen und kulturellen Angebote in den Blick genommen werden. [...] Unsere Aufmerksamkeit lag erst mal auf den Jugendlichen und Kindern, die im September und Oktober gleichermaßen noch ganztägig und unbeschäftigt in diesem neuen Zuhause den Tag verbrachten. Wir haben gemeinsam mit den „Ghost Dogz“ die Idee entwickelt, dort in den Herbstferien für die interessierten Kinder und Jugendlichen aus den beiden Einrichtungen einen Breakdance-Workshop anzubieten. Die Idee kam in den beiden Einrichtungen gut an.

So haben wir dann in den Herbstferien einen 1,5-wöchigen Breakdance-Workshop mit ca. 40 Kindern und 8 Jugendlichen durchgeführt, was ein voller Erfolg war. Hier sind wir gerade dabei, ein regelmäßiges Breakdance-Training in der JFE „SOKO 116“ mit den „Ghost Dogz“ und Jugendlichen aus dem Herbstferien-Workshop und ggf. neuen Jugendlichen aufzubauen.

Dadurch hatten wir einen sehr positiven Einstieg in die Arbeit vor Ort. Wir gingen weiterhin regelmäßig in beiden Einrichtungen vorbei und erfuhren, dass sich immer mehr und mehr an Unterstützung entwickelte – nur dass weiterhin die Jugendlichen (Mädchen als auch Jungen) und jungen Erwachsenen bei den Angeboten etwas außen vor bleiben. Unsere erste Reaktion darauf war – neben der Idee eines regelmäßigen Breakdance-Trainings – der Aufbau von zwei Netzwerk-Kreisen – einmal mit Blick auf Angebote im Bereich Mädchenarbeit und einmal mit Blick auf Sport. Dies ist im Entstehen und wird in Vernetzung mit den bestehenden lokalen

Akteuren, Initiativen, Vereinen, Runden etc. passieren. [...] Als Querschnitts-Ziel haben wir uns gesetzt, in der Arbeit mit unseren Jugendlichen die Themen Flucht, Asyl und Situation von Geflüchteten in Berlin und Deutschland aufzugreifen und sie dafür zu sensibilisieren. Dies tun wir, um einerseits Konflikten (bspw. in dem Fußball-Angebot) vorzubeugen, aber auch um allgemein den doch sehr vehementen gesellschaftlichen Vorurteilen entgegen zu wirken und sie abzubauen.

Team Wedding



Die Arbeit mit diesen Jugendlichen gestaltet sich aufgrund der sprachlichen Barrieren häufig wesentlich schwerer als mit den Jugendlichen aus unseren alltäglichen Arbeitszusammenhängen. Nicht selten übernehmen wir eine Dolmetscher-Funktion. Einige der Jugendlichen sprechen zwar ein wenig Deutsch, aber oftmals wesentlich besser Englisch. Dabei ist ihr Englisch häufig ebenfalls schwer verständlich, da mit einem starken Akzent durchsetzt.

So gestaltet sich neben der alltäglichen Arbeit mit ihnen auch der Beziehungsaufbau schwieriger, da Sprache ein wesentlicher Bestandteil des Aufbaus einer Vertrauensbasis ist. Hinzu kommen der (die Arbeit nicht gerade erleichternde) rechtliche Status der Jugendlichen und ein äußerst kompliziertes Asyl-Recht. Da diese Erfahrungen auch andere Teams bei Gangway e.V. teilen, hat sich zum Ende des Jahres eine AG zur Arbeit mit geflüchteten Menschen gebildet. Hier wollen wir unsere Erfahrungen austauschen, aufkommende Fragen bearbeiten und uns themenbezogen intensiver mit der Arbeit mit Geflüchteten und den dabei auftretenden Problemen, Hürden und Hindernissen beschäftigen.

Team Neukölln



Wir konzentrieren uns bewusst auf die Bekämpfung der in unserem Arbeitsumfeld immer noch und immer mehr anzutreffenden Fremdenfeindlichkeit mit all ihrer „Begleitmusik“ wie Rassismus, Deutschtümelei und allgemeiner kultureller Unbildung. Das können wir gut, das haben wir (uns) in den letzten Jahren immer wieder bewiesen. Zugleich setzen wir alles daran, ALLEN Jugendlichen die gleiche, respektvolle und an ihren Bedarfen orientierte Aufmerksamkeit zukommen zu lassen. Wenn wir also im „Allende-Viertel“ unterwegs sind, besuchen wir die Gruppe am „Skater“ ebenso selbstverständlich wie das neuentstandene Containerdorf. Wenn ein Neuer zu unserer Hallenzeit kommt, dann fragen wir ihn nicht nach seinem Herkunftsland, sondern nach seinem (Spitz-) Namen. Und wenn uns jemand per Facebook um Hilfe bittet, interessieren wir uns nicht für seinen Aufenthaltsstatus, sondern für sein Problem. Wenn dann der Aufenthaltsstatus das Problem ist – bitteschön, dann lösen wir eben das.

Team Treptow

Bei den emotionalen Auseinandersetzungen, besonders in sozialen Netzwerken, wird oft mit falschen oder aus dem Zusammenhang gerissenen „Wahrheiten“ argumentiert. Beim Thema Asyl und Flüchtlingsunterkünfte in Berlin-Marzahn und den Konflikten darum stellen wir ein großes Informationsdefizit in der Bevölkerung fest. Viele Bewohner fühlen sich von der Politik hinter- und übergangen. Für jeden Park oder Spielplatz gibt es Beteiligungsverfahren, aber bei so schwerwiegenden Eingriffen in den Sozialraum werden die Bewohner vor Tatsachen gestellt, auf die sie keinen Einfluss mehr haben – ebenso wenig wie die Bezirkspolitik... [...]

Es machte sich eine gewisse Hilflosigkeit auf allen Seiten bemerkbar und selbst wir verfielen in puren Aktionismus; fast jeden Tag hatten wir neue Ideen, etwas Niedrigschwellig-Kommunikatives und Ausgleichendes vor Ort anzubieten. Doch sobald wir versuchten, die Ideen konkret umzusetzen, wurde deutlich, dass die Demos polarisiert sind und keinen Raum für ein „Dazwischen“ zulassen. Vor Ort musste man sich ganz klar auf eine Seite stellen – und wurde dementsprechend von der Polizei eingekesselt. An eine Kontaktaufnahme mit vermeintlich „besorgten Bürgern“ war nicht zu denken.

Seither sehen wir uns eher als „Beobachter“ des montäglichen „Treibens“ und beschränken unsere Aktivitäten auf Diskussionen mit Jugendlichen außerhalb dieser Veranstaltungen.

Team Marzahn

Ein ganz besonderer Höhepunkt war im Dezember 2014 die Premiere des Dokumentarfilms „Our Story“, der als Ergebnis des langfristigen und sehr umfangreichen Projektes „Brücke zur interkulturellen Vielfalt in Reinickendorf“ entstanden ist.





Als ich das Café betrat, konnte ich es kaum glauben. Es waren weit mehr Gäste gekommen als erwartet. Überall tummelten sich Menschen und unterhielten sich angeregt. Sofort wurde ich von der ausgelassenen Stimmung angesteckt. Die Räumlichkeiten strahlten Wärme und Geborgenheit aus. Es herrschte eine besondere Atmosphäre. In unserer Arbeit erleben wir oft Differenzen zwischen Erwachsenen und Jugendlichen. Hier aber saßen nun junge und erwachsene Menschen zusammen an den Tischen, lachten über dieselben Witze und sangen gemeinsam Lieder. Alles wirkte so harmonisch. [...] Während der Film lief, konnte man verschiedenste Emotionen in den Gesichtern der Gäste erkennen. Manche Szenen lösten bei einigen Zuschauern so viel Trauer oder Wut aus, dass ihnen die Tränen kamen. Der Film berührte die Menschen also. Er brachte ihnen die Lebenswelt der Jugendlichen so nah, dass sie es nachempfinden konnten.

Nach Filmende gab es tosenden Applaus. Die Hauptdarsteller*innen des Films (und auch wir) waren stolz. Viele Menschen kamen auf uns zu, beglückwünschten uns, bedankten sich bei uns oder fragten die Jugendlichen etwas. Es kam zu anregenden Diskussionen bei den Besucher*innen. Der Film hatte etwas bewirkt. Er brachte die Menschen zum Nachdenken.

Team Reinickendorf

Interreligiöser Dialog

Religion und Religionszugehörigkeit spielen bei einem Teil der jungen Menschen eine (zunehmend) wichtige Rolle und es ist wichtig, die Jugendlichen mit ihren vielen Fragen nicht allein zu lassen. Wir versuchen, auch diesem Bedarf gerecht zu werden und dafür geeignete Formen zu finden. Sich dafür selbst fit zu machen, gehört (wie immer) dazu, so dass im Dezember 2014 zwei dreitägige Fortbildungen zum Thema „Islam, religiöser Extremismus – Bildungsarbeit mit gefährdeten Jugendlichen am Beispiel des Nah-Ost-Konfliktes“ stattfanden, die durch die Kooperation mit violence prevention network für uns kostenfrei waren (Danke!).



Das Thema Islam beschäftigt nicht nur Politik und Medien seit den letzten Jahren immer mehr, sondern auch eine Anzahl von Jugendlichen, die wir betreuen. Gerade für hier geborene Jugendliche mit einer familiären Einwanderungsbiografie, die sich selber als religiös bzw. muslimisch bezeichnen, ist dies immer wieder Thema. Der Großteil dieser Jugendlichen definiert sich unserer Erfahrung nach selber als muslimisch und als deutsch-türkisch, deutsch-palästinensisch oder ähnliches. Diese hybride Identität – unter hybrider Identität wird eine Identität verstanden, die sich aus verschiedenen kulturellen Kontexten zusammensetzt¹ – führt nicht selten zu Problemen. Sie kollidiert oft mit dem

¹ <http://www.kulturglossar.de/html/h-begriffe.html#hybriditaet>

allgemein verbreiteten Verständnis von kultureller Zugehörigkeit. Entweder bist du dies oder du bist jenes. Diese Problematik, die sie also bei der Zugehörigkeit zu zwei verschiedenen kulturellen Räumen erleben, kommt in unseren Gesprächen zu Tage. Es sind gesellschaftliche Debatten wie z.B., ob der Islam zu Deutschland gehört, oder Erwartungen, die von der Mehrheitsgesellschaft, an „die Muslime“ gestellt werden. In vielen Jugendlichen entsteht ein Gefühl, sich einseitig kulturell verorten zu müssen oder aber zumindest einen Teil ihrer Identität (die muslimische) permanent erklären oder gar rechtfertigen zu müssen.

Ein weiterer Grund, warum das Thema Islam immer häufiger zum Gesprächsthema wird, ist der Tatsache geschuldet, dass einige unserer Jugendlichen aus konservativen Familien stammen und so nicht selten Aussagen treffen, denen es unserer Ansicht nach gilt, pädagogisch entgegen zu wirken. Homophobe, sexistische oder antisemitische Aussagen resultieren nicht selten aus kulturell tradierten Geschlechter- und Rollenbildern oder einem sehr konservativen Islamverständnis.

So kam es auch 2014 zu vielen Gesprächen und Diskussionen, die un- oder mittelbar mit dem Islam zu tun hatten. Die „Scharia-Polizei“, der Konflikt zwischen Israel und Palästina, der „Islamische Staat“ oder die Pegida-Demonstrationen am Ende des Jahres sind dabei nur die großen Aufhänger.

Es sind vor allem die kleinen, privaten Begebenheiten, die die Religion immer wieder zu einem Gesprächsthema werden lassen: Junge Frauen, die uns über ihre Erfahrungen mit dem Tragen des Kopftuchs erzählen, Begegnungen mit salafistischen jungen Männern, die eine Gruppe von uns während einer gemeinsamen Aktivität im Reuterkiez ansprachen, der Begriff „Jude“, der von manchen als Schimpfwort benutzt wird. Eine Diskussion, die im Anschluss an ein Fußballspiel entstand und von Fairplay und respektvollem Umgang handelt, bei der sich die Jugendlichen auf islamische Werte bezogen. Oder nur das Bedürfnis zu erklären, dass die Gräueltaten des IS nichts mit „dem“ Islam zu tun hätten.

Konkret sprachen uns zwei junge Frauen an. Beide sind bei uns in der beruflichen Beratung und im beruflichen Kontext sind insbesondere Ausgrenzung sowie Benachteiligung aufgrund des Kopftuches immer wieder Thema. Nicht nur das, auch Erlebnisse auf dem Weg zu uns beschäftigen sie sehr: Beschimpfungen wie „Geh doch dahin, wo Du herkommst“, „Salafistin“, um nur einige zu nennen.

Sie äußerten den Wunsch, sich gerne mit uns und anderen muslimischen Jugendlichen zum Thema Islam und Glauben in unseren Räumlichkeiten auszutauschen.

Diesen Wunsch griffen wir gerne auf, sprachen weitere Jugendliche aus verschiedenen Betreuungs- und Gruppenkontexten an und so entstand eine Gruppe

von sieben Jugendlichen, die Lust und Interesse haben, sich gemeinsam diesem Thema zu widmen.

Unser erstes Treffen war als Kennenlernetreffen konzipiert, da nicht alle Jugendlichen einander kannten. Wichtig ist uns, dass die Jugendlichen selber bestimmen, was sie als Gruppe zu diesem Thema machen wollen. Die Gespräche sollen Raum bieten für jede Meinung und Auffassung zum Thema Glauben und Religion. Jeder solle sich frei fühlen, genau das zu sagen, was er fühlt oder denkt.

Als Einstieg und zum Kennenlernen bereiteten wir eine Liste von verschiedenen Zitaten berühmter Persönlichkeiten zum Thema Glaube und Religion vor, diese verteilten wir im Raum. Die Jugendlichen sollten die Zitate lesen und im Anschluss mit einem Kreuz ihre Zustimmung zur Aussage geben oder eben auch nicht. Es handelte sich dabei um Aussagen christlicher, jüdischer, muslimischer und atheistischer Autoren. Die Autoren selber waren jedoch nicht direkt ersichtlich. Nachdem alle Jugendliche ihre Kreuze verteilten, ließen wir sie raten, von wem dieses Zitat stammen könnte oder aber welche religiöse Gemeinschaft hinter der Aussage stehen könnte.

Nachdem wir die Autoren offenbarten, entsprang unmittelbar ein Gespräch über Gemeinsamkeiten im Glauben. Wir ließen nun die Jugendlichen Richtung und Geschwindigkeit des Gesprächs bestimmen und so sprachen wir ganz allgemein über das Thema Glauben und Religion bis hin zu persönlichen Diskriminierungserfahrungen. Bemerkenswert ist die Offenheit, mit der die Jugendlichen sprechen. Die Einzelnen sind sehr unterschiedlich religiös und trotz der teilweise erstmaligen Begegnung kristallisierten sich bereits im ersten Austausch gemeinsame Interessenschwerpunkte heraus.

An vorderster Stelle steht der Wunsch, andere Jugendliche kennenzulernen, für die Religion und der Glaube ebenfalls eine Rolle im Leben spielen. Alle kennen zwar christliche Jugendliche, aber in ihren Freundschaften spielen der eigene Glaube und die eigene Religion keine Rolle oder es handelt sich um gänzlich unreligiöse Jugendliche.

Die Gruppe hat beschlossen, sich intensiver mit dem jüdischen und dem christlichen Glauben auseinanderzusetzen. Sie wünschen sich einen Austausch über Gebräuche und Regeln sowie eine Möglichkeit, die Gotteshäuser der beiden anderen großen monotheistischen Religionen kennenzulernen. Aber vor allem würde sie gerne anderen Jugendliche begegnen, die für sich ebenfalls in Anspruch nehmen, gläubig zu sein. Mit diesem „Auftrag“ der Jugendlichen versuchen wir nun Kontakte zu sowohl jüdischen als auch christlichen Jugendgruppen herzustellen, um mit diesen dann gemeinsam ein interreligiöses Projekt zu erarbeiten. Des Weiteren planen wir Ausflüge in eine Kirche, eine Synagoge und auch in eine Moschee.

Team Neukölln

Im ständigen Dialog, in der ständigen Auseinandersetzung zu sein, ist eine große Herausforderung. In den meisten Situationen ist es nicht möglich, eine solch methodisch strukturierte Herangehensweise umzusetzen – reagiert werden muss überall spontan und direkt. Das betrifft alle Kolleg*innen, unabhängig davon, ob sie sehr erfahrene Streetworker sind oder als Praktikant*innen gerade ihre ersten Erfahrungen sammeln:



Nah-Ost-Konflikt

Im Dezember hatte ich im Rahmen eines Projektes ein Treffen mit einer von uns betreuten Gruppe, bestehend aus fünf Jugendlichen. Gemeinsam wollten wir Videomaterial, das im Vorfeld aufgenommen wurde, zu einem Clip zusammenschneiden. Die Jugendlichen schienen unausgelastet und konnten sich nur schwer konzentrieren. Dementsprechend laut und anstrengend war die Situation, zu sechst in einem Raum. Da sich nicht alle an unseren Schnittcomputer quetschen konnten und wollten befassten sich lediglich drei Jugendliche mit dem Schnittprogramm. Die anderen beiden setzten sich an einen anderen Computer und surfen ein wenig. Einer der Jugendlichen öffnete beim Surfen ein „Pierre Vogel“-Video bei Youtube → eine Steilvorlage für mich, da ich gerade aus einer dreitägigen Fortbildung über den Islam und dem Umgang mit Problematiken, wie sie z.B. der Nah-Ost-Konflikt mit sich bringt. Also sprach ich den Jugendlichen auf das Video an und diskutierte sachlich und wohlwollend mit ihm über die Thematik und seinen Standpunkt in dieser Angelegenheit. Dies schien anzukommen und schnell entwickelte sich ein interessantes und intensives Gespräch daraus. Dabei stieß ich auf ein großes Interesse über meine Meinung. Aus dem Gespräch zu zweit wurde schnell eine Diskussion mit allen Anwesenden. Die Veränderung der Stimmung im Raum war deutlich zu merken. Alle Unruhe war verschwunden, alle waren konzentriert – nachdenklich und hörten aufmerksam dem Anderen zu. Das übliche „Durcheinanderbrüllen“ verschwand gänzlich. Jeder ließ den Anderen ausreden und überdachte im Vorfeld genau seine Worte. Denkanstöße, ausgelöst durch das, was erzählt wurde, kamen deutlich in den Gesichtern der Jugendlichen zum Ausdruck. Aussagen wie „unser größtes Problem als Moslem hier in Deutschland ist, dass wir nichts über unsere Religion wissen“ bestätigten den Prozess, in dem sich die Jugendlichen befanden. Die Diskussion zog sich über eine Stunde in der ich mir anhörte, was die Jungs zu sagen haben, und meine Sicht der Dinge erklärte. Diese Begegnung, auf so einer Ebene, war für mich mit dieser Gruppe eine absolut neue Erfahrung und beflügelte mich sehr.

Yuma, Praktikant im Team Wedding

Immer wieder eine neue Erfahrung zu sammeln, weil sich nichts einfach wiederholen lässt und jede Situation, jedes Vorhaben wieder neu und anders ist, das gehört zur schönen, aber eben auch zur anspruchsvollen Seite der Tätigkeit als Streetworker.

In Schöneberg zum Beispiel musste in der Mitte des Jahres die Frage beantwortet werden: Eine Jugendbegegnung mit jungen Menschen aus der Türkei und aus Israel mitten in einer aufgeladenen politischen Situation – kann das gut gehen? Ist das nicht zu gefährlich?



Seit mehreren Jahren versuchen wir die Vorurteile unserer Jugendlichen gegenüber "Allen, die anders sind" abzubauen. Ein wesentlicher Arbeitsschwerpunkt ist hierbei sicherlich die Bearbeitung des Themas Antisemitismus bei muslimischen Jugendlichen.

Seit mehreren Jahren bearbeiten wir dieses Thema nun schon, um in diesem Jahr endlich eine Begegnung mit jüdischen Jugendlichen aus Israel, türkischen Jugendlichen aus der Türkei und deutschen Jugendlichen (mit Migrationshintergrund) aus Berlin möglich zu machen.

In diesem Jahr haben wir es geschafft, gemeinsam mit der Integrationsbeauftragten und einigen ehrenamtlichen Kolleginnen aus Tempelhof-Schöneberg eine Fahrt mit insgesamt 30 Jugendlichen in Istanbul sowie in Berlin zu gestalten. [...]

In diesem Kapitel der Bildungsarbeit wollen wir deutlich machen, dass wir als Team Schöneberg versuchen, die Themen Antisemitismus, Judenverfolgung und den Nah-Ost-Konflikt nicht gesondert zu bearbeiten. Wir wollen versuchen, die Vorurteile der muslimischen Jugendlichen gegenüber jüdischen Jugendlichen durch die Verknüpfung mit der Thematik „Nationalsozialismus“ abzubauen. Wir haben schon in den letzten Jahren beschrieben, dass wir hierbei sehr großen Wert auf die Aufklärung und vor allem den Dialog der Jugendlichen untereinander legen.

[...] Eine Woche vor der Fahrt, also kurz vor den Sommerferien, hatte der Nah-Ost-Konflikt seinen Höhepunkt erreicht. Israel ist mit Militär und Panzern in Palästina eingedrungen und wollte sich an der „ Hamas- Bewegung“ rächen. Die ganze Welt war schockiert. Wir haben gedacht, dass die israelische Gruppe die Fahrt aufgrund des Kriegszustandes absagen würde. Jedoch wollten sie trotzdem an der Begegnung teilnehmen.

[...] Unsere Ängste hatten sich bestätigt. Zum ersten Mal hatte ich bei einer solchen Fahrt Angst um das Leben der Teilnehmer*innen. Da wir den Jugendlichen unsere Angst nicht zeigen wollten, um sie nicht in Panik zu versetzen, haben wir Istanbul schnellstmöglich verlassen. Straßenschlachten oder Protestbewegungen in Istanbul können sehr dramatisch enden. Wir sind dann also so schnell es ging nach Düzce gereist, da sich dort unser Hotel befand und wir mit den Workshops beginnen wollten.

Am zweiten Tag gab es dann etliche Telefongespräche zwischen den Jugendlichen aus Israel und ihren Eltern. Die Eltern wollten, dass die Jugendlichen die Türkei sofort

verlassen, da die Botschaft die Sicherheit der israelischen Bürger nicht gewährleisten konnte. Trotzdem wollten die Jugendlichen das Projekt durchführen.

Team Schöneberg



Trotz großer Ängste auf allen Seiten: Die Begegnung in der Türkei hat erfolgreich stattgefunden, später auch die Rückbegegnung in Berlin. Aber die Tage in der Türkei waren durchaus dramatisch und haben allen Beteiligten viel abverlangt.

Doch egal, wie sehr die Welt gerade aus den Fugen gerät und wie sehr uns diese Konflikte und Prozesse auch beeinflussen: Der größte Teil unserer Arbeit war auch im Jahr 2014 bestimmt durch den Alltag junger Menschen im Hier und Jetzt.

Die Lebensläufe der jungen Menschen, mit denen wir es zu tun haben, sind geprägt von Beziehungsabbrüchen, enttäuschenden Erfahrungen und belastet mit Multiproblemlagen, die sich durch gesundheitliche, sozial benachteiligende, finanziell-materielle und traumatische, die Psyche stark beeinflussende Auffälligkeiten ausdrücken. Die Lebenssituationen sind oftmals überfordernd und Ziele zu formulieren, die realistisch, umsetzbar und nicht zu neuen Frustrationen führen, fällt enorm schwer. Wir unterstützen die Jugendlichen und jungen Erwachsenen mit einem langfristigen Beziehungsangebot auf der Basis von Vertrauen und Vertraulichkeit, geprägt von einem lebensweltorientierten, niedrigschwelligen, transparenten, problemübergreifenden und ganzheitlichen Fokus. Vorhandene Ressourcen zu aktivieren und nutzbar zu machen, steht dabei im Mittelpunkt. Wir beraten und begleiten, soweit die jungen Menschen es selbst wollen. Dabei kennen wir das soziale Umfeld und bewegen uns auf Augenhöhe in der

Lebenswelt unserer Adressat*innen, sodass die Stärkung des Selbstbewusstseins und die Schärfung des Problembewusstseins sensibel angeregt werden können. Eine Verschlechterung der persönlichen Situation ist zu vermeiden und gegebenenfalls vermitteln wir in die Hände anderer Professioneller, wenn der Zeitpunkt oder die Einsicht dafür vorhanden ist. Dies kann nur gelingen und zu positiven Ergebnissen führen, wenn wir „nah dran sind“ und uns bewusst ist, dass sich Prozesse oft und scheinbar ohne unser direktes Zutun von selbst abschließen.

Team Treptow

Adressat*innen

Statistiken zu führen gehört zu den eher ungeliebten Aufgaben von Streetworkteams. Dies hat sich auch im Jahr 2014 nicht geändert. Liest man die Jahresberichte der einzelnen Streetworkteams, ist aber doch zu bemerken, dass immer häufiger die statistischen Entwicklungen auch genutzt werden, um Entwicklungen in der eigenen Arbeit zu hinterfragen und zu reflektieren. Auch der Gesamtstatistik der im Jahr 2014 erreichten jungen Menschen seien einige Tendenzen vorangestellt, wobei einschränkend angemerkt werden muss, dass manche statistischen Ausreißer eher zufällig sind, zu den normalen Wellenbewegungen in einem Arbeitsfeld gehören, in dem die beständige neue Kontaktaufnahme zu jungen Menschen genauso zum Arbeitsalltag gehört wie die Ablösung von Gruppen und Einzelnen, weil das Ziel der Arbeit immer auf die Verselbständigung junger Menschen gerichtet ist.

Im Jahr 2014 konnten 9,3 % mehr Jugendliche erreicht werden als im Vorjahr. Auffällig ist, dass die Zunahme sich insbesondere auf die Ränder der durch Streetwork erreichten Altersgruppe bezieht. Hier spiegeln sich vermutlich einerseits der enorme Unterstützungsbedarf junger Erwachsener (Stichwort: 25 ist das neue 18...) als auch das verstärkte Auftreten der Geburtsjahrgänge um die Jahrtausendwende im öffentlichen Raum.

Steigerungen im Verhältnis zum Vorjahr werden in folgenden (Problem-)Bereichen verzeichnet:

- 93% mehr Jugendliche mit ungesichertem Aufenthaltsstatus (*vermutlich Folge der intensiveren Arbeit mit geflüchteten jungen Menschen.*)
- 30% mehr Jugendliche, die bereits straffällig geworden sind (*vermutlich Folge unserer intensiveren Arbeit an der Schnittstelle zu Jugendhaft und -arrest.*)
- 37% mehr Jugendliche mit auffälligem Drogenkonsum, aber 14 % weniger Jugendliche mit auffälligem Alkoholkonsum (*„Komasaufen“ ist out. Umso verwunderlicher ist es, dass im Abgeordnetenhaus gerade jetzt über Alkoholverkaufsverbote debattiert wird...*)

- 49% mehr junge Menschen leben nur bei einem Elternteil
- 52% mehr leben in prekären Wohnsituationen
- 36% mehr junge Menschen sind Opfer von Gewalt
- 103% mehr haben bereits Psychiatrie-Erfahrung

Bei diesen statistischen Angaben geht es immer um den prozentualen Anteil an den insgesamt über Streetwork erreichten jungen Menschen. Nicht immer bedeutet dies, dass es auch eine Zunahme entsprechender Problemlagen bei der Gesamtheit der jungen Menschen in Berlin gibt. Aber es bedeutet: Bei denjenigen, die von positiven Entwicklungen z.B. auf dem Arbeitsmarkt oder auch im Bildungswesen eher wenig oder gar nicht erreicht werden, konzentrieren sich die Merkmale sozialer Benachteiligung immens, ohne dass dafür adäquate Hilfe- und Unterstützungsformen entwickelt worden sind.

Ein Alarmzeichen ist insbesondere die Zunahme von jungen Menschen mit Psychiatrie-Erfahrungen.

Die Berliner Senatsverwaltung für Gesundheit hat bereits 2013 auf den zahlenmäßigen Anstieg psychisch kranker Kinder und Jugendlicher hingewiesen. So soll sich der Anteil von Kindern und Jugendlichen mit grenzwertigen und auffälligen psychischen Verhaltensweisen und Werten in den letzten zehn Jahren mehr als verdoppelt haben. Die Senatsverwaltung benennt hier vor allem Depressionen, Angst- und Essstörungen sowie emotionale Probleme und Verhaltensauffälligkeiten, welche sowohl Jungen als auch Mädchen betreffen würden.

Dies deckt sich mit unseren Beobachtungen. Ein Kollege, der nach 22 Jahren Straßensozialarbeit ausscheiden und als niedergelassener Therapeut arbeiten wird, beschreibt die Entwicklung wie folgt:

Während ich diese Zeilen schreibe erhalte ich die Nachricht, dass sich Martin, den wir über mehrere Jahre begleitet haben, getötet hat. Er sprang aus dem 11. Stock in Berlin Buch. Vor den Augen seiner Mutter. Nun erreichen mich massenweise Mails und Nachrichten von ehemaligen Gruppenmitgliedern und Anwohner*innen. Alle sind ratlos und einige wussten, dass dies mal passieren würde.

Martin habe ich die letzten Jahre in größeren Abständen in Buch getroffen. Meist wirkte er fröhlich. Wenn ich zurückblicke, dann fallen mir jedoch einzelne Episoden ein, die ich aus meiner heutigen Perspektive anders beurteilen würde.

Martin trank bereits als 15-jähriger sehr viel Alkohol. Er stritt oft mit seiner Mutter, sie warf ihn aus der gemeinsamen Wohnung. Martin lebte einige Zeit bei Freunden und auch auf der Straße. Wir fanden gemeinsam eine geeignete Wohnung, er bezog sie und verlor diese später wieder. Martin verschuldete sich zunehmend. Er experimentierte mit verschiedensten Drogen, schmiss sein Abitur kurz vor den

Prüfungen und absolvierte später mit unserer Hilfe eine Ausbildung zum Koch. Manchmal hatte er Stimmungsschwankungen, erschien nicht zu Terminen. Abgewandtes wechselte mit zugewandtem Verhalten. Mit Leistungsdruck und Anforderungen konnte Martin nicht gut umgehen.

Sozialpädagogisch haben wir Martin eine breite Palette an Hilfestellungen zur Verfügung gestellt. Beziehungsarbeit, Freizeit- und Abenteuerpädagogik, Einzelfallarbeit, Vermittlung in weiterführende Hilfen. Unterbringung, Schuldnerberatung, Suchtberatung ... Was er aber außerdem und vorrangig gebraucht hätte, wäre die Diagnostik seiner latenten Depression, seiner Angststörungen sowie eine geeignete therapeutische Unterstützung. Ich für meinen Teil habe das Krankheitsbild zum damaligen Zeitpunkt nicht erkennen können.

Vor kurzem jährte sich der 3. Todestag des kleinen John. Wie im Jahresbericht von 2012 beschrieben, verübte Lene den Neonatizid an ihm und verbüßt seither ihre Haftstrafe. Alle waren überrascht und geschockt darüber, dass diese lebenslustige, warmherzige und kluge junge Frau, die in einer stabilen Partnerschaft und Familie zu leben schien, zu solch einer Tat fähig war. Anzeichen für psychische Störungen wären im Vorfeld erkennbar gewesen. Dafür fehlte mir zum damaligen Zeitpunkt jedoch der diagnostische Blick.

Lenes Tat, die Veränderungen im Arbeitsfeld der Straßensozialarbeit und auch die beobachtbaren Veränderungen bei Jugendlichen in den letzten Jahren haben mich veranlasst, mich im präventiv-therapeutischen Bereich weiterzuentwickeln und auch meine Arbeit dahingehend auszuweiten. Das Modell der aufsuchenden Arbeit braucht in seiner Angebotspalette aus meiner Sicht genau das. Geschulte Kolleg*innen und ein geeignetes präventiv-therapeutisches Angebot.

Team Pankow/Andreas Hoch-Martin

Streetwork fungiert mit ihrer ganzheitlichen Herangehensweise, welche die gesamte Lebenswirklichkeit der jungen Menschen in den Blick nimmt, als Brücke zu all den Angeboten der Hilfe und Unterstützung, die die Gesellschaft für junge Menschen bereitstellt.

Eine Voraussetzung dafür, dass diese Brücke auch funktioniert ist, dass diese Angebote in der erforderlichen Qualität und Quantität auch bereitstehen.

Natürlich führt jede Spezialisierung dazu, die Grenzen des eigenen Arbeitsfeldes, der eigenen Profession noch schärfer zu sehen, und der Wunsch, die weiterführenden Hilfen gleich in die Streetwork integrieren zu können, ist mehr als nachvollziehbar. Dies wird aber mit den uns zur Verfügung stehenden Ressourcen und angesichts der sehr komplexen Problemlagen kaum realisierbar sein. Die Forderung allerdings, dass „ein geeignetes therapeutisches Angebot“ mit einem niedrighwelligen Zugang für diejenigen jungen Menschen, für die ein solches (über-) lebensnotwendig ist, in den einzelnen Stadtteilen auch zeitnah verfügbar sein muss, haben wir schon unzählige Male formuliert. Wir würden uns wünschen, dass sich

Jugendpolitik und Jugendhilfe dieses Themas noch stärker als bisher annehmen würden – auch das ist Kinderschutz!

Aber auch die Zunahme von Ein-Eltern-Familien sollte zu jugendpolitischen Konsequenzen führen. Dabei ist das immense Armutsrisiko gerade dieser Familien nur die eine Seite der Medaille, die andere sind die alltägliche Überforderung (im Regelfall der Mütter), das Fehlen der Väter und die Instabilität familiärer Verhältnisse durch wechselnde Partner. Bei den nach der Haft betreuten, ausschließlich männlichen jungen Menschen wird diese Problematik ganz besonders deutlich.

Wenn man sich nach dreieinhalb Jahren Projektlaufzeit den Großteil der bisher betreuten Jugendlichen und Heranwachsenden in Erinnerung ruft, fällt auf, dass viele ohne Vater aufgewachsen sind. Man könnte sogar so weit gehen und ein Muster bzw. einen Durchschnitts-Endstrafer zu beschreiben, der von STARTPUNKT betreut wird:

20 bis 22 Jahre alt, Herkunftsbezirk Marzahn-Hellersdorf oder Lichtenberg, Vater unbekannt bzw. früh verstorben, entstehende Konflikte mit dem neuen Lebenspartner oder den wechselnden Freunden der Mutter, reichhaltige Jugendhilfeerfahrungen, Rauswurf oder Flucht aus dem elterlichen Haushalt, Leben auf der Straße bzw. Schlafen bei wechselnden Freunden oder Bekannten, früher erster Drogenkonsum (Hanfprodukte zwischen 11 und 14 Jahren), daraus resultierende Probleme in der Schule, Schule schwänzen und erste, oft gemeinschaftliche Kriminalität zur Finanzierung des Drogenkonsums.

Aus den Erzählungen der Jugendlichen erfährt man, dass sie oft einen Hass auf ihren leiblichen Vater haben und diesen verprügeln oder gar umbringen wollen, wenn sie ihn treffen würden. Andere hatten sporadischen Kontakt zu ihrem Vater, der allerdings für ihre Entwicklung ein schlechtes Vorbild abgegeben hat, da er häusliche Gewalt ausgeübt hat, selbst Alkohol oder Drogen konsumiert und/oder kriminell ist. Manche beschreiben sogar, dass sie die ersten Anleitungen zu kriminellen Handlungen von ihrem Vater erhalten haben (wie z.B. Kreditkarten- oder Internetbetrug).

Das Fehlen des Vaters und die chronische Überforderung der Mutter können sich negativ auf die Entwicklung der betroffenen Kinder auswirken. Dies gilt natürlich auch für den umgekehrten Fall. Nur berichten „STARTPUNKT-Jugendliche“ selten von einem alleinerziehenden Vater.

In zahlreichen internationalen Studien wurden bei Kindern alleinerziehender Mütter vermehrt Schulleistungsstörungen, ein beeinträchtigtes Selbstwerterleben, aggressive Verhaltensstörungen und sozialer Rückzug beschrieben.

In der Düsseldorfer Studie zeigte sich ein starker Zusammenhang zwischen der Depressivität alleinerziehender Mütter und Verhaltensauffälligkeiten ihrer Kinder. Besonders Jungen scheinen mit dem Fehlen des Vaters nicht gut zurechtzukommen. Sie litten deutlich stärker unter Verhaltensstörungen als Jungen aus Zweielternfamilien. In einer aktuellen schwedischen Untersuchung an einer Stichprobe von über einer Million Kindern wurde – auch unabhängig vom Sozialstatus der Eltern – bei Kindern aus Einelternfamilien ein mehrfach erhöhtes Risiko für psychische Erkrankungen, Suizidalität, Alkohol- und Drogenkonsum festgestellt. (aus: „Wenn der Vater fehlt“, Fachzeitschrift "Psychologie heute", 3/2004, S. 20ff von Matthias Franz)

Team Startpunkt

Einen Überblick über die im Jahr 2014 über Streetwork erreichten und begleiteten jungen Menschen gibt folgende Tabelle:

Anzahl betreuter Gruppen:	80
Anzahl intensiver Einzelbegleitungen:	723

Anzahl Jugendlicher in den Kerngruppen:	873	davon Mädchen: 297
Anzahl betreuter Jugendlicher außerhalb von Gruppen:	1001	davon Mädchen: 346
Anzahl Jugendlicher im offenen Kontakt (z.B. im Gruppenumfeld, durch gezielte Veranstaltungen, in der Nachbetreuung o.ä.):	1258	davon Mädchen: 374
Gesamtzahl betreuter Jugendlicher:	3132	davon Mädchen: 1017

Statistische Beschreibung der betreuten Jugendlichen

Alter	Anzahl	Geschlecht	Anzahl	Schul- u. Berufsausbildung bzw. Schulbesuch	Anzahl
bis 6 Jahre*:	1,6 %	weiblich:	32,5 %	Förderschüler:	1,8 %
bis 13 Jahre:	7,7 %	männlich:	67,4 %	Grundschüler:	6,1 %
bis 16 Jahre:	21,7 %	andere:	0,1 %	Sekundarschüler:	27,5 %
bis 20 Jahre:	30,7 %			Gymnasiasten:	2,5 %
bis 27 Jahre:	27,9 %			Studenten:	2,2 %
über 27 Jahre**:	3,7 %			Qualifizierungsmaßnahmen (SGB III u. VIII):	7,9 %
Alter unbekannt:	6,7 %			Auszubildende:	8,2 %
				Geringfügig Beschäftigte:	5,1 %
				Berufstätige:	5,6 %
				BuFDi / FSJ / FÖJ:	0,6 %
				Arbeitslose:	16,7 %
				Haft:	2,0 %
				Status unbekannt:	13,9 %
Gesamt:	3132	Gesamt:	3132	Gesamt:	3132

*insb. auch Kinder von betreuten jungen Erwachsenen

**inkl. Eltern etc., mit denen im Interesse der Jugendlichen intensiv gearbeitet wurde

Einzugsbereich der betreuten Jugendlichen und Herkunft	Anzahl	Finanzielle Situation der betreuten Jugendlichen	Anzahl
Bezirk:	78,8 %	Selbstversorger (mit eigenem Einkommen):	7,2 %
andere Bezirke:	21,2 %	abhängig von den Eltern (mit Einkommen):	9,6 %
Herkunft		abhängig von Transferleistung (ALG II, Sozialhilfe):	45,7 %
deutsche Herkunft:	36,9 %	Arbeitslosengeld I:	0,7 %
türkische Herkunft:	14,1 %	BuFDi / FSJ / FÖJ:	0,5 %
arabische Herkunft:	16,6 %	ohne jedes Einkommen/ohne staatl. Unterst.:	1,2 %
binationale Herkunft:	5,2 %	Jugendhilfe:	1,9 %
Aussiedler:	1,1 %	BAB / Bafög:	4,2 %
andere Herkunft:	16,0 %	Arbeit in Haft:	1,2 %
Herkunft unbekannt:	10,1 %	Finanzielle Situation unbekannt:	27,8 %
Gesamt:	3132	Gesamt:	3132

Hilfe- und Unterstützungsbedarf

Die folgende Auflistung eines Streetworkteams steht stellvertretend für die Breite der Hilfe- und Unterstützungsbedarfe in allen Bezirken sowie die damit verbundenen Tätigkeitsbereiche der Streetworkteams, wobei in einigen anderen Stadtteilen noch Begleitungen im Jugendgerichtsverfahren und in Verfahren nach dem Ausländerrecht hinzukommen. Die hier beispielhaft benannte Auflistung des Teams Pankow beinhaltet 128 Anfragen auf individuelle Begleitung und Unterstützung.

Schwerpunkte/Problemlagen zusammengefasst	Zielstellung/ Hilfestellung
Bewerbung, Berufswahl, Praktikumsplatzsuche	Unterstützung bei der Anfertigung notwendiger Schreiben; Unterstützung bei der Recherche im Internet; Begleitung zu potentiellen Arbeits- oder Praktikumsplätzen; Telefontraining
Anträge Berufsausbildungsbeihilfe (BAB), Arbeitslosengeld I & II, Kindergeld, Elterngeld, Wohngeld, BAföG	Hilfestellung beim Ausfüllen Anträgen; Erklären von Amtssprache (Dolmetscherfunktion); Argumentationstraining gegenüber den Ämtern; Begleitung zu Ämtern und Behörden; Unterstützung bei der Beschaffung notwendiger Dokumente; Klärung von Zuständigkeiten
Unterstützung bei Umzügen	Transport von Möbeln
Haftbegleitung JVA/ JSA, Begleitung bei Gerichtsverfahren, Rechtsberatung	Beratung, Begleitung zu Gerichtsverfahren; Anfertigung von Stellungnahmen; Zusammenarbeit mit JGH und Anwälten, Bewährungshelfer*innen und Sozialarbeiter*innen der Haftanstalten; Betreuung während der Haft; Nachsorge

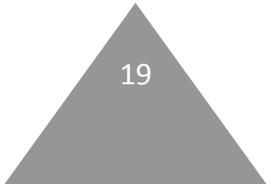
intrapersonelle und interpersonelle Konflikte	Beratung; Mediation; Reflektion; Perspektivwechsel; Genogramarbeit; Arbeit mit Ressourcenkarte; Vermittlung zu weiterführenden Hilfesystemen wie z.B. SPD, Psychotherapeut*innen
Wohnungsnot, prekäre Wohnsituation, Suche nach bezahlbarem Wohnraum	Beratung bei der Wohnraumsuche; Begleitung zu Wohnungsanbietern; Beantragung WBS/geschütztes Marktsegment; Recherche im Internet
Rauschmittel/Sucht	Risikobewusstsein entwickeln, Aufklärung zu Risiken bei Rauschmittelkonsum; Vermittlung in weiterführende Hilfen/ auch Internet; Übungen zur (weiter)Entwicklung eines körpereigenen Bewusstseins; SaferUse; Look at your Friends
Schuldenproblematik	Schuldner*innenschutz; Schuldenaufstellung; Schuldenregulierung; Begleitung zu Schuldnerberatung

Dabei gilt auch weiterhin: „Keine/r unserer Adressat*innen ist „nur“ verschuldet, „nur“ arbeitslos oder „nur“ schwanger. Vielmehr stoßen wir immer wieder auf ein dichtes Netz ineinander verzweigter Defizite, Benachteiligungen und/oder Ausgrenzungen.“ (JB 2012)



ALG ALGII **Auszug** BAB
 Berufsperspektive Borderline-
 Stoerung Depression Drogenmissbrauch Drogenruckfall Drogenrueckfall
 Haftvermeidung Jobverlust Krankheit
 Kriminalitat Mittellosigkeit Obdachlosigkeit Perspektive
 Raeumungsklage
Schulden Schwangerschaft Situation
 S t r o m s c h u l d e n Studienvorbereitung
 S u i z i d a n d r o h u n g Ueberbrueckung
U m z u g Unterkunftssuche
 Wechsel Wohnungssuche **Wohnungssuche**

Team Marzahn – Themen der Einzelbegleitung nach Gewichtung



Die auf dieser Ausgangslage basierende Komplexität der Hilfe- und Unterstützungsprozesse haben wir in den vergangenen Jahresberichten ausführlich geschildert. Wie immens schwierig es für junge Menschen ist, einen „riesigen Berg“ an Problemen, die sich oft über Jahre aufgestaut haben, zu bearbeiten und über die Bewältigung dieser Probleme eine eigene Lebensperspektive zu entwickeln, kann sich (hoffentlich) Jede*r vorstellen. Umso ärgerlicher ist es, wenn dieser Schritt in die langfristige Lebensperspektive an bürokratischen Hürden innerhalb des Hilfe- und Unterstützungssystems zu scheitern droht.



Eine Jugendliche, nennen wir sie Kati, 18 Jahre alt, beginnt eine Ausbildung zur Sozialassistentin an einer berufsbildenden Schule. Die Ausbildung ist BAföG-förderfähig. Kati beantragt also, sobald sie den Ausbildungsvertrag in den Händen hat, Schüler-BAföG. Nun ergibt sich eine Reihe von Schwierigkeiten: Vor der Ausbildung hat Kati monatlich Regelleistungen i.H.V. 391 € nach dem SGB II und ihre Miete erhalten. Kati hat damit insgesamt 743 € vom Jobcenter bekommen. Während der Ausbildung erhält Kati 465 € BAföG, was dem Höchstsatz entspricht. Zusätzlich erhält sie vom Jobcenter einen Zuschuss zur den Kosten der Unterkunft (KdU). Diese betragen nunmehr aber nur noch 238 €, da im BAföG bereits ein pauschaler Mietanteil enthalten ist, der von den KdU abgezogen wird. Kati hat also während der Ausbildung mit 703 € bereits 30 € weniger als im ALG II-Bezug. Hinzu kommt, dass sie sich selber krankenversichern muss, da sie als Auszubildende nicht mehr über das Jobcenter versichert wird und sie als Vollwaise (unbegleiteter Flüchtling) nicht familienversichert ist. Das schlägt mit ca. 80 € monatlich zu Buche. Außerdem macht Kati ihre Ausbildung an einer Schule, die monatlich 50 € Schulgeld kostet. Nach diesen Abzügen bleiben Kati also 573 €, von denen sie noch ihre Miete (- 362 €) und Strom (- 10 €) bezahlen muss. Damit hat sie dann noch ungefähr 200 € monatlich zum Leben, von denen sie aber auch noch eine Fahrkarte (Azubiticket 55 €) kaufen muss. 140 € monatlich für eine 18-jährige in einer Ausbildung, wo sie auch Schreib- und Lehrmaterialien erwerben muss, sind definitiv zu wenig. Mögliche Handy- oder Internetkosten sind in der Rechnung noch nicht berücksichtigt.

Wie man von diesem monatlichen Geld zwei Jahre leben soll, bleibt rätselhaft. Da Kati schon vor der Ausbildung am Existenzminimum wirtschaften musste, kann davon ausgegangen werden, dass sie keine Rücklagen hat, auf die sie während der Ausbildung zurückgreifen kann.

Das ist der eine Teil des Problems. Der zweite Teil ist ebenso schwerwiegend, da er noch mehr Jugendliche betrifft als in dem beschriebenen Fall: die Bearbeitungszeit für einen Schüler-BAföG-Antrag liegt durchschnittlich bei drei bis vier Monaten, in einigen Fällen auch länger. Das Jobcenter zahlt aber nur einen Monat (und das schon aus Kulanz) überbrückend ALG II, d.h. dass Jugendliche danach – wenn die Zahlungen vom Jobcenter eingestellt werden und das BAföG noch nicht fließt – in ein finanzielles Loch fallen, also mittellos sind. Der Zuschuss zu den Kosten der Unterkunft kann im

Regelfall auch erst dann beantragt werden, wenn der BAföG-Bescheid vorliegt. Wovon bestreitet der Jugendliche also in der Zwischenzeit seinen Lebensunterhalt, bis die rückwirkende Nachzahlung des BAföG kommt? Bei einem Zeitraum von drei Monaten kann das unter Umständen die Kündigung der Wohnung bedeuten, abgesehen davon, dass der Jugendliche sich während dieser Zeit nicht allein von Luft ernährt. Zudem fordert das Jobcenter den überzahlten Betrag vom Jugendlichen zurück, wenn die BAföG-Nachzahlung eingegangen ist. Da die Rückforderung des Jobcenters aber dem gezahlten Regelsatz entspricht und nicht den tatsächlichen Leistungen, die dem Jugendlichen in dieser Zeit zustanden, also höher ist als das, was der Jugendliche rückwirkend bekommt, kann sich der Jugendliche nur verschulden.

Normalerweise steht Schülern und Azubis monatlich 180 € Kindergeld zu. Aber auch davon können die Miete und Lebensmittel nur anteilig finanziert werden. Im Fall von Kati ist die Situation so, dass sie bereits im April 2014 Kindergeld beantragt hat, dieser Antrag aber seitdem bearbeitet wird. (Als unbegleiteter Flüchtling läuft die Bearbeitung nicht in den „normalen“ Kindergeldkassen, sondern über die Zentrale in Nürnberg.)

Ähnlich ist die Situation bei Jugendlichen, die eine geringbezahlte Ausbildung (z.B. eine Verbundausbildung mit einem monatlichen „Gehalt“ von 250 €) beginnen und einen Antrag auf BAB stellen müssen. Auch hier zahlt das Jobcenter nicht weiter, da die Jugendlichen Azubi-Status haben. Die BAB-Bearbeitungszeiten sind jedoch ähnlich lang wie beim Schüler-BAföG. Meist betrifft es zudem Jugendliche, die mit dem Ämterdschungel überfordert sind und die ohne unterstützende Begleitung kaum in der Lage wären, diese bürokratischen Hürden zu nehmen. Eine Lösung könnte sein, dass das Jobcenter solange weitere Leistungen zum Lebensunterhalt gewährt, bis die anderen Leistungssysteme greifen. Und dann könnten die Abläufe so gestaltet werden, dass die leistungserbringende Stelle – BAföG-Amt, Familienkasse oder BAB-Stelle – die Nachzahlungen direkt an das Jobcenter erstattet und nicht auf das Konto des Jugendlichen.

Eine weitere prekäre Übergangssituation entsteht, wenn Jugendliche an ihrem 18. Geburtstag aus der Jugendhilfe entlassen werden, ohne eine wirkliche Perspektive bezüglich Wohnraum und/oder Beschäftigung bzw. Bildung zu haben. Oft können und wollen diese Jugendlichen nicht zu ihren Eltern zurück und stehen dann auf der Straße.

Jobteam

Nicht nebeneinander, sondern miteinander...

Weiter gut entwickelt hat sich die Verzahnung der Arbeit der Streetworkteams und der Streetwork ergänzenden Teams mit ihren spezifischen Aufgabenstellungen und entsprechendem fachlichen Know how zu speziellen Themen. Im Bereich der beruflichen Beratung haben wir mit der Umsetzung des durch die Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Frauen geförderten Pilot- und Modellprojektes „JobWay Tandem“ eine intensive Verzahnung der beruflichen Beratung und Vermittlung durch unser Team JobInn mit der meist weiterhin notwendigen psycho-sozialen Begleitung durch die Streetworkteams erreicht.

Die entsprechenden Arbeitsansätze, die wir an der Schnittstelle zum Ausbildungs- und Arbeitsmarkt erproben, wurden in der im Sommer 2014 erschienenen Broschüre „Herangehensweisen und Erfahrungen in der Beruflichen Beratung schwer erreichbarer junger Menschen“ umfassend dargestellt, die sowohl als gedruckte Version als auch im Internet erhältlich ist. Die in der Broschüre beschriebenen Erfahrungen und Herangehensweisen diskutierten wir im Rahmen eines Vierseitengesprächs an unserem berühmten runden Tisch. Bei dem Gespräch diskutierten Jugendliche mit Vertreter*innen aus Politik & Verwaltung, Wirtschaft und Sozialer Arbeit.

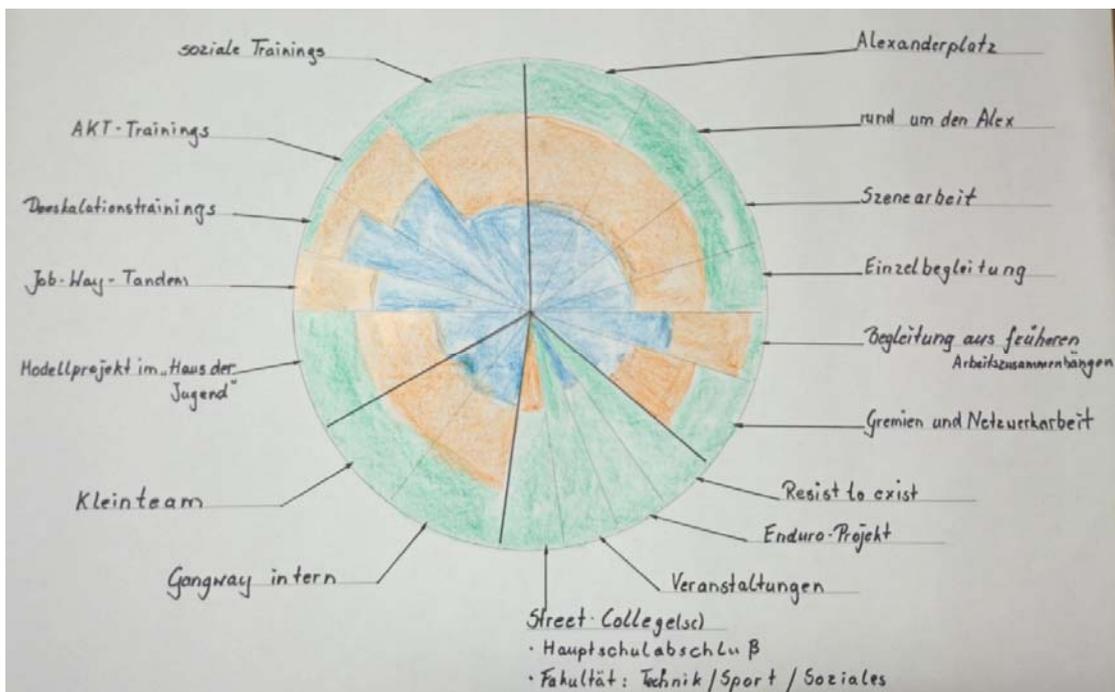


Diese engen Verzahnungen produzieren einen großen Mehrwert. Dieser kommt natürlich zu allererst den jungen Menschen zugute, die in dieser Tandempartnerschaft unmittelbar begleitet werden. Nicht zu unterschätzen ist aber auch die mittelbare Wirkung, die dadurch entsteht, dass es einen beständigen überbezirklichen und feldübergreifenden Kompetenztransfer gibt, von dem alle Kolleg*innen und mit ihnen die Gesamtheit der begleiteten jungen Menschen profitieren.

Was wir uns im Arbeitsalltag allerdings selten bewusst machen, ist die hohe Komplexität der sich aus der Vielfalt der Themenschwerpunkte und vernetzten Tätigkeiten ergebenden Aufgabenstellungen innerhalb eines Streetworkteams, das im Regelfall mit drei Fachkräften auskommen muss.

Durch die neue Konstellation ergaben sich weitere Aufgabenbereiche und Arbeitsschwerpunkte für das Team, die wir hier versuchen grafisch darzustellen. Wir sind selbst beeindruckt ob der Vielfalt.

Das hier dargestellte Schaubild zeigt *grob* die Arbeitsschwerpunkte unseres Teams. Die unterschiedlichen Farben stellen die jeweiligen Arbeitsanteile der einzelnen Kolleg*innen dar. Die Arbeitsbereiche werden nicht von uns allein abgedeckt, sondern setzen eine verlässliche Zusammenarbeit mit Kolleg*innen aus anderen Bezirken und Teams voraus. Es erfordert ein hohes Maß an Flexibilität und eine intensive Kommunikation untereinander. So arbeiten wir zum Beispiel jeden Mittwoch mit einer Schülergruppe in Hohenschönhausen und sind am Nachmittag in wechselnder Besetzung im Haus der Jugend am Nauener Platz mit einer Gruppe von Jungs im Alter von 10-15 Jahren in einem intensiven pädagogischen Prozess. Die Organisation des Alltags verlangt von uns sehr gute Absprachen untereinander und Vertrauen in die individuellen Planungen des/r Einzelnen, da nicht Jede/r von uns an allen Schwerpunkten gleichermaßen beteiligt ist.



Durch die Erstellung dieser Grafik wurde uns erst richtig bewusst, was für ein großes Spektrum wir durch die neue Konstellation real abdecken. Das Ineinandergreifen der verschiedenen Bereiche ist äußerst sinnvoll und erfordert ein gutes Zusammenspiel aller Beteiligten. Durch gemeinsames *Über-den-Tellerrand-Schauen* ist ein bereits ein gutes Netzwerk entstanden, das wir ausbauen wollen und auf das wir auch ein bisschen stolz sind.

Team Mitte

Der intensiven teamübergreifenden Kooperation im Arbeitsalltag von Gangway ist es auch geschuldet, dass Kolleg*innen bei Bedarf auch zeitweilig in Spezialbereichen tätig sein können und mit den dort erworbenen zusätzlichen Kompetenzen und Erfahrungen wiederum die Arbeit ihres Teams in ihrem jeweiligen Schwerpunktbezirk bereichern.

Im Jahr 2014 wurde es z.B. notwendig, die Erziehungsurlaubsvertretung unseres Kollegen im Team Startpunkt abzusichern, um in der Betreuung junger Menschen nach der Haftentlassung keine Lücke entstehen zu lassen. Das Streetworkteam Neukölln hat diese Aufgabe zusätzlich (durch Stundenaufstockungen) übernommen und die Teamorganisation so gestaltet, dass zwei Kolleg*innen mit jeweils der Hälfte ihrer wöchentlichen Arbeitszeit diese Aufgabe an der Schnittstelle zur Jugendstrafanstalt leisten konnten. Ihre dort gesammelten Erfahrungen sind auch relevant für alle sonst im Rahmen von Streetwork realisierten Begleitungen nach der Haftentlassung und geben (als relative „Außenwahrnehmung“) ein fachspezifisches Feedback zu dieser spezifischen, durch die Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft geförderten aufsuchenden Jugendsozialarbeit nach der Haftentlassung.



Da für ein gutes Gelingen der Arbeit im Team Startpunkt mehrere Parteien verantwortlich sind, möchten wir diese jeweils einzeln betrachten und unsere Erfahrungen mitteilen:

Das Projekt Startpunkt

- Die Jugendlichen werden respektvoll und wertschätzend von den Startpunkt-Kolleg*innen empfangen. Die Jugendlichen bekommen die Möglichkeit, ihre Themen in einem geschützten Rahmen zu besprechen, auch Bereiche, die nicht unmittelbar mit der Haftentlassung in Verbindung stehen. Durch den intensiven Kontaktaufbau während der Haft entsteht oftmals eine tragfähige Beziehung, von der die Jugendlichen insbesondere nach der Haftentlassung profitieren.
- Das Büro im Beratungszentrum bietet den Jugendlichen einen geschützten Raum, in dem auch Konflikte in der Jugendstrafanstalt besprochen werden.
- Die Begleitung der Jugendlichen nach der Haftentlassung ist extrem flexibel und orientiert sich in Bezug auf die Intensität ganz stark an den Bedürfnissen der Jugendlichen. Die Kolleg*innen bleiben dran, telefonieren hinterher, suchen in der Wohnung auf und lassen sich auch dann nicht abschrecken, wenn Termine wiederholt nicht wahrgenommen werden.
- Die Startpunkt Kolleg*innen sind sehr gut vernetzt - sowohl mit Ämtern und Behörden als auch Freien Trägern. Das Projekt ist gut bekannt und anerkannt.
- Innerhalb der Jugendstrafanstalt genießt das Projekt eine hohe Akzeptanz.

Die Jugendlichen

- Sucht und psychische Probleme sind für viele der Jugendlichen ganz offensichtlich ein Thema. Die Bearbeitung dieser Bereiche scheint absolut notwendig und ist trotzdem aus der Haft heraus fast unmöglich.
- Viele der Jugendlichen kommen aus problematischen familiären oder sozialen Verhältnissen und destabilisierenden Entwicklungsbedingungen. Häufig früh in delinquentes Verhalten abgerutscht, sind oftmals auch die letzten sozialen Bezüge zur Familie verloren gegangen oder sehr problembelastet.

Um sich aus den alten Strukturen lösen zu können, braucht es die Idee einer neuen Perspektive und das notwendige Rüstzeug. Aus unserer Sicht stehen die Weiterentwicklung der Persönlichkeit und das Erlernen sozialer Kompetenzen an erster Stelle. Ebenso die Möglichkeit einer schulischen Qualifizierung, um einen Schulabschluss zu erwerben oder zu verbessern, um anschließend eine Ausbildung absolvieren zu können.

- Etliche der jungen Menschen haben eine lange „Hilfesystemkarriere“ hinter sich und sind erfahren im Umgang mit Sozialarbeiter*innen. Das hat einerseits den Vorteil, dass sie relativ schnell alle relevanten Eckdaten ihrer Biografie wiedergeben können. Andererseits sind sie entnervt, sich immer wieder aufs Neue öffnen zu müssen, ohne deutliche Verbesserungen ihrer Lebenssituation erkennen zu können.

Die Jugendstrafanstalt

- Gruppenleiter*innen

Die Arbeit des Startpunkt-Teams ist auf eine gute Zusammenarbeit mit den Gruppenleiter*innen der einzelnen Häuser angewiesen. Hier geht es insbesondere um formale Themen wie Verfassen von Sozialberichten, Verlängerung des Ausweises usw. Die Intensität und zügige Bearbeitung unserer Anfragen oder der Jugendlichen hängt sehr stark von den jeweiligen Gruppenleiter*innen ab. Bei einigen klappt das sehr gut und in gemeinsamen Gesprächen können die nächsten Schritte geplant werden. Andere hingegen sind sehr schlecht bis gar nicht erreichbar, was die Planung der Haftentlassung unnötig erschwert.

- Institutionelle Angelegenheiten

Menschen, die inhaftiert sind, sind in besonderem Maße darauf angewiesen, dass die strukturellen Bedingungen innerhalb der Haftanstalt gut aufeinander abgestimmt sind. So sieht es der Ablaufplan der JSA vor, dass in regelmäßigen Abständen Dienstleistungen von außen in der Strafanstalt integriert sind (Arzt,

Zahnarzt, Fotograf). Während unserer Vertretungszeit war es den Mitarbeiter*innen der Jugendstrafanstalt nicht möglich, einen Termin mit dem zuständigen Fotografen zu vereinbaren oder einen Ersatz zu finden. So konnte eine wichtige Passangelegenheit eines Jugendlichen mit polnischer Staatsangehörigkeit nicht geklärt werden, was einen ganzen „Rucksack“ an Problemen nach sich zog.

- Die Kooperation mit Frau Kaempffer von der Agentur für Arbeit ist ein großer Pluspunkt in der JSA. Mit viel Engagement macht sie Unmögliches möglich!! Die Jugendlichen schätzen sie und nehmen ihre Vorschläge zur beruflichen Perspektive gerne an.

- Umgang mit Psychopharmaka

Nahezu alle Jugendlichen, mit denen wir arbeiteten, nahmen abends Schlafmittel ein, andere auch tagsüber Psychopharmaka. Nach der Entlassung war das bei zwei der jungen Menschen ein großes Thema, da eine Gewöhnung an die Medikamente deutlich wurde und zusätzlich zu den allgemeinen Anforderungen nach der Haftentlassung Schlaflosigkeit und Entzugserscheinungen hinzukamen.

- Obwohl bei vielen Jugendlichen der Bedarf und der Wunsch nach Gesprächen und Therapie ganz deutlich waren, finden in der Jugendstrafanstalt keine Therapien statt.
- Als erschwerend haben wir Sanktionen erlebt, die Jugendliche für Fehlritte erhalten wie z.B. positive Urinkontrollen, körperliche Auseinandersetzungen usw. Sanktionen sehen unter anderem so aus, dass Ausgänge gestrichen werden, auch solche, die die Haftentlassungsvorbereitung betreffen. Ganz konkret bedeutete dies bei zwei Jugendlichen, die wir begleiteten, dass sie sich nicht bei BEW-Trägern vorstellen konnten. Somit konnte ein übergangsloser Einzug in eine betreute Wohnform nicht stattfinden. Auch Beratungsgespräche bei Startpunkt durften bei Einschluss nicht wahrgenommen werden.
- Seit Juni 2014 ist ein Vollzugsbeamter zuständig für das Beratungszentrum. Er bringt die Jugendlichen zu vereinbarten Terminen und holt sie anschließend wieder ab. Mit diesem Vollzugsbeamten hatten wir eine angenehme Zusammenarbeit und das Einhalten der Termine klappte fast immer reibungslos.

Die Vertretungszeit in der Jugendstrafanstalt war insgesamt eine bereichernde Erfahrung für unser Team, nicht zuletzt aufgrund der vielen Kontakte, die wir bezirksübergreifend knüpfen konnten. Wir lernten die unterschiedlichsten Herangehensweisen zu gleichen Themen in den Bezirken kennen. Diese

unterschiedlichen Auslegungen sind auch für uns verwirrend und nicht immer nachvollziehbar. Bei Jugendlichen, die unmittelbar betroffen und auf eine zügige und klare Bearbeitung angewiesen sind, erzeugt dies oftmals ein Gefühl der Ohnmacht.

Der „Behördenschwung“ irritiert und erschwert die in der Haft geplanten Wege. Mitunter führt er dazu, dass immer wieder junge Menschen „wegbrechen“.

Team Neukölln

Stärkenorientiertes Lernen im STREET COLLEGE

Seit zwei Jahren entwickeln wir dieses selbstbestimmte Bildungsnetzwerk. Auch wenn es uns bisher noch nicht gelungen ist, dafür eine stabile, die vielfältige Struktur einer konsequenten Bedarfsorientierung absichernde Finanzierung zu finden und uns so von Spende zu Spende und von Klein- zu Kleinstfinanzierung hangeln, so sind doch erste Erfolge deutlich sichtbar.

Beeindruckend ist dabei nicht nur, dass 6 junge Menschen in diesem Rahmen ihre Berufsbildungsreife erlangen konnten. Diese Möglichkeit, „lernen zu dürfen“, und zwar in einem selbstgewählten und mitgestalteten Setting, hat sich inzwischen herumgesprochen, sodass sich auch im Jahr 2015 nicht nur viele junge Menschen über (kulturelle) Bildungsprozesse beteiligen, sondern einige wiederum auch ihre formalen Schulabschlüsse erlangen werden. Entscheidend ist auch hier – wie bereits weiter oben beschrieben – das enge Zusammenwirken von Spezialist*innen (hier den Dozent*innen und Fachexpert*innen) mit den Streetworkern, die die jungen Menschen begleiten und parallel all die Lebenshilfe leisten, die für einen gelingenden Start ins Erwachsenenleben ebenso benötigt wird wie die (wieder) erwachende Lust auf Bildung.



Es gibt ein einfaches Credo, das uns als Sozialarbeiter, insbesondere im Rahmen der Projektarbeit, seit jeher begleitet: Sich immer an den Interessen, Bedarfen und Stärken unserer Jugendlichen zu orientieren.

Was zunächst so gut wie Jedem, inklusive allen Außenstehenden, naheliegend und logisch erscheinen dürfte, ist in gesellschaftlichen und besonders auch in akademischen Prozessen längst keine Selbstverständlichkeit. Im Gegenteil. Wir haben in der täglichen Arbeit immer wieder mit jungen Menschen zu tun, die darunter leiden, Erwartungen in Form von festgesetzten Standards und Normen erfüllen zu müssen, sei es in der Schule, der Ausbildung oder später im Berufsleben. Paradox, wenn man bedenkt, dass Schüler sowie auch Arbeitnehmer deutlich produktiver lernen und arbeiten, wenn man es schafft, flexible Strukturen zu entwickeln und individuelle Stärken und Talente zu fördern. Dennoch verbringen Schüler hierzulande immer noch mehr Zeit damit, sich mit ihren Schwächen auseinandersetzen zu müssen, anstatt sich in ihren Interessensgebieten weiter entwickeln zu können. Genau das aber würde ihnen nicht nur sehr viel leichter von der Hand gehen, sondern zusätzlich wesentlich schneller Erfolgserlebnisse hervorbringen, die dann wieder für

weitere Lernprozesse motivieren. So begegnen uns immer mehr junge Menschen, die über eine Vielzahl von Talenten verfügen aber, nachdem sie den Großteil ihres Lebens in einem starren deutschen Bildungssystem verbracht haben, die Freude am Lernen teilweise verloren haben. Diese jungen Menschen treffen jedoch nun auf eine Arbeitswelt, in denen das mechanische und stumpfe Umsetzen von Vorgaben, das in den Zeiten der Industrialisierung die Arbeitswelt dominiert hat, kaum noch gefragt ist. Was stattdessen von ihnen erwartet wird, sind Kreativität, Selbstständigkeit, Kommunikationsfähigkeit und kritisches Denken. Allesamt Fertigkeiten, die in der herkömmlichen Bildung seit Jahrzehnten systematisch vernachlässigt und außer Acht gelassen worden sind.

Das STREET COLLEGE geht einen deutlich anderen Weg. Hier steht das Individuum im Zentrum, die Fächer werden auf den Menschen zugeschnitten, nicht anders herum. Anstatt vorgefertigte Rahmenpläne zu bedienen, bestimmt jeder Teilnehmer selbst, was er lernen will. So gibt es auch keinerlei Angebot, solange es keine Nachfrage seitens der Schüler gibt. Dozenten des STREET COLLEGE kommen direkt aus den jeweiligen Fachbereichen und können somit eine authentische Leidenschaft für den Stoff und einen Einblick in die entsprechende Berufswelt vermitteln. Zeit, Ort und Themen-Schwerpunkte, alles wird mit den Teilnehmern und mit Rücksicht auf ihre individuellen Kapazitäten und Bedarfe abgesprochen und vereinbart. Egal, ob Mode, Film, Fremdsprachen, Technik, EDV, Musik, Sport oder anderes, Kurse finden nicht als Frontal-Unterricht, sondern in überschaubaren interaktiven Gruppen statt. Es gibt kein Schulgebäude, sondern Räumlichkeiten, die von Berufstätigen der jeweiligen Fachrichtungen genutzt werden oder auf das jeweilige Thema zugeschnitten sind, beispielsweise ein Tonstudio oder Mode-Atelier. Gelernt wird hier durch Ausprobieren, individuell, sensorisch und intuitiv.

All das ebnet den Weg, um etwas auszulösen, was für erfolgreiches Lernen essentiell ist: Begeisterung!

Im Rahmen der Sozialarbeit wird schon lange nach diesen Richtlinien gearbeitet. In der Projektarbeit kann oft nur Begeisterung einen regelmäßigen und andauernden Kontakt zu den Jugendlichen gewährleisten. Wer Spaß am Projekt hat, kommt wieder und kann dank dieser Plattform auch hinsichtlich anderer aktueller Themen oder Problemlagen beraten, betreut oder weiter vermittelt werden. Darüber hinaus werden durch die inhaltliche Arbeit Talente gefördert, die identitätsstiftend wirken und das Selbstvertrauen der Jugendlichen nachhaltig steigern und stärken können. Interessen dienen dabei, unabhängig von den verschiedenen Themenfeldern, als Zugang zu den Jugendlichen und Plattform für einen konstruktiven Dialog. Sie ermöglichen zudem, dass die Jugendlichen sich auf ihrem gewählten Terrain sicher fühlen und daher auch auf Augenhöhe mit Dozenten oder Sozialarbeitern diskutieren können.

Eine der schwierigsten Aufgaben für die Jugendlichen, allerdings auch für die Mehrheit der Erwachsenen, ist es, die Interessen für sich selbst erst einmal zu definieren und zu artikulieren. Die Frage: *„Was würdest du lernen bzw. machen wollen, wenn dir alle Möglichkeiten offen stehen?“*, führt oft zu ratlosen Gesichtern, da sie viele Menschen leider schlicht und einfach überfordert. Die Fähigkeit, „zu träumen“ und frei von gesellschaftlichen Restriktionen Wünsche und Interessen zu formulieren, ist eine Qualität, die in den vergangenen Jahrzehnten auf unseren Breitengraden von den meisten verlernt worden sind.

So liegt es an uns, den jungen Menschen im Arbeitsalltag über kontinuierliche Zusammenarbeit den Spiegel vorzuhalten und so persönliche Begabungen sichtbar und somit bewusst werden zu lassen. Das funktioniert nur über eine offene Gesprächskultur und eine manchmal über Jahre hinweg gewachsene Vertrauensbeziehung, die von den Sozialarbeitern tagtäglich ausgebaut und gepflegt wird.

Um unsere Arbeit zu reflektieren und den Bedarfen entsprechend zu ergänzen, haben wir uns seit einiger Zeit, im Rahmen von diversen Fortbildungen, mit den neueren Erkenntnissen der Hirnforschung und dem Flow-Konzept - einem System zur Optimierung von Lernprozessen - auseinandergesetzt. Die dort empfohlenen Methoden und Herangehensweisen bestätigen unseren Arbeitsansatz: Sie stellen die Stärken der Lernenden in den Vordergrund. Was wir als Sozialarbeiter seit geraumer Zeit tagtäglich praktizieren, bekommt hiermit sein wissenschaftliches Fundament.

Daher gehen wir mit großem Selbstvertrauen in die nächste Etappe des STREET COLLEGE. Nichtsdestotrotz muss das Ziel sein, nicht nur alleine diesen Weg zu gehen. Genauso wichtig ist es, ähnliche Prozesse in Bildungseinrichtungen anzuregen und ein Netzwerk zu spinnen, das die Anwendung dieser Erkenntnisse verinnerlicht, verbreitet und im Alltag praktiziert. Nur so kann das weit verbreitete Stigma überwunden werden, dass Lernen eine lästige Pflicht auf dem Weg zu sozialer Anerkennung sei. Nur so kann vermittelt werden, dass Lernen nicht nur Spaß machen kann, sondern Spaß machen muss, um effektiv zu sein.

Neulich postete ein Jugendlicher des STREET COLLEGE das folgende Konfuzius-Zitat, das der Essenz unserer Bildungsarbeit sehr nahe kommt:

„Wenn du liebst, was du tust, wirst du nie wieder in deinem Leben arbeiten.“

Szeneteam

Am 30. August 2014 präsentierten junge Menschen die Ergebnisse des letzten Studienjahres am Gangway-STREET COLLEGE mitten auf dem Alexanderplatz. Das Experiment „bewegte Ausstellung im öffentlichen Raum“ hat gut funktioniert, weil sich viele Menschen darauf eingelassen und spontan mitgemacht haben.

„Spaß haben“ ist eine wichtige Motivation und gehört als äußerst wichtiger Bestandteil zu Streetwork genauso wie das Bewältigen der vielen komplexen Lebensprobleme. Die jungen Menschen, mit denen wir es zu tun haben, brauchen all das, was zum Jugendlichsein dazu gehört und woraus sie letztlich die Kraft schöpfen können, um auch die schwierigen Prozesse bewältigen zu können.

Nicht aufregen, es ist ganz anders, als Sie denken ...

Der Verein Gangway wirbt mit provokanter Geste für die Ausstellung „Platzda“ morgen auf dem Alex

Von BJÖRN TRAUTWEIN

Auf den ersten Blick eine schwere Beleidigung, auf den zweiten aber nur ein ziemlich lässiger Hinweis auf den Veranstaltungsort. Für die morgen stattfindende Ausstellung „Platzda“ haben sich die Streetworker vom Projekt Gangway ein provokantes Logo einfallen lassen. Rap-Dozent Joe Bliese grüßt mit ausgestrecktem Mittelfinger vom Plakat.

Diese Beleidigung nach dem Motto „Die Welt kann uns mal? Von wegen.“ Das Motiv ist nur auf den ersten Blick provokierend“, erklärt Organisatorin Tanja Ries (46). „Eigentlich ist es in der Gebärdensprache das Zeichen für den Alexanderplatz.“

Und dort findet die Ausstellung mit Vorstellungen, Kunst und Musik von Berliner Jugendlichen, für die das Poster wirbt, eben statt. „Der Arm symbolisiert den Turm und der Mittelfinger die Spitze“, erklärt Ries. Einziger Unterschied zur weltweit gängigen Beleidigung: der linke Arm liegt unter dem rechten und symbolisiert den Platz. „Aber die Doppeldeutigkeit hat uns natürlich gefallen“, sagt sie.

Ein Kurs in Gebärdensprache war einer von gut 30 Workshops des sogenannten „Streetcollege“, an dem im letzten Jahr fast 100 Kinder und Jugendliche

aus dem Umfeld der Straßensozialarbeiter von Gangway teilgenommen haben. „Es gab auch Mode-, Film- und HipHop-Kurse oder Unterricht im Skaten“, erklärt Tanja Ries. „Vier Jugendliche haben im Rahmen der Colles sogar ihren Hauptschulabschluss gemacht.“

Die Ergebnisse des Jahres werden heute der Öffentlichkeit vorgestellt. Besucher können dabei auch selbst mitmachen und vieles ausprobieren. Unter anderem zu sehen: Mode von jungen Mädchen aus Kreuzberg mit ungewöhnlichen Materialien: „Wir haben unter anderem Kleider und Anzüge aus Papier, Gummibändern oder Kronkorken kreiert“, erklärt Sozialarbeiterin Mirtha Perrone (56), die ein Jahr lang mit 20 Mädchen gearbeitet hat.

Start der Ausstellung ist morgen, 18 Uhr, auf dem Alexanderplatz. Ein Schnupperkurs in Gebärdensprache beginnt um 18 Uhr, die Modenschau der Kreuzberger Mädchen findet um 19 Uhr auf den Treppen vor dem Fernsehturm statt. | www.streetcollege.de

Rap-Dozent und Gangway-Mitarbeiter Joe Bliese zeigt in Gebärdensprache die Geste für „Alexanderplatz“

Sozialarbeiterin Mirtha Perrone arrangiert mit ihren Mädchen die selbst geschneiderten Kleider

Ein Jahr lang haben Angelica (11), Phary (15) und Merlina (12, v.l.) an ihren Kreationen aus Papier, Stoff und Gummi gearbeitet

Sport ist weit mehr als ...

... körperliche Betätigung. Sport macht Spaß. Sport ist gesund. Sport vertreibt Langeweile. Sport bringt Menschen zusammen. Und Sport ist schon immer wesentlicher Bestandteil der Straßensozialarbeit mit jungen Menschen. Viele der Jugendlichen, mit denen die Gangway-Teams arbeiten, sind sehr sportorientiert und haben einen hohen Bedarf an Freizeitgestaltung. Dabei ist entscheidend, dass die Sportangebote gemeinsam mit den Jugendlichen entwickelt werden und zu ihren Lebenswelten passen. Das überbezirkliche Basketball-Projekt Hoop Life ist unter anderem deshalb so erfolgreich, weil es auf die veränderten Freizeitbedürfnisse der Jugendlichen eingeht. Neben Fußball steht auch Basketball bei vielen Jugendlichen hoch im Kurs – Hoop Life holt den Streetball von der Straße in die Halle. Die Mitternachtsturniere bieten ein alternatives, kostenloses und frei zugängliches Freitagabendangebot jenseits von Spielhallen und Clubs. Im Vordergrund stehen neben dem Spaß am Dribbeln und der Bewegung auch gesunde Ernährung und der Fair Play-Gedanke.

Auch die Gangway-Fußball-Liga war im vergangenen Jahr unter dem neuen Name Street League „Cup der guten Hoffnung“ ein wichtiges Projekt verschiedener Streetworkteams. Offen auch für andere Träger der Jugendhilfe wird die Street League getragen von dem Gedanken des Fair Play und des gegenseitigen Respekts. Anhand festgelegter Maßstäbe bewerten die Jugendlichen die gegnerischen Teams hinsichtlich deren fairen Verhaltens. Der Preis für das fairste Team ist dabei gleichwertig wie der erste Platz.



HOOP LIFE

Das Hoop-Life-Projekt ist ein soziales Streetball-Angebot der Teams Wedding, Pankow, Friedrichshain und Neukölln in Kooperation mit verschiedenen Partnern der Berliner Basketball-Szene. Das Projekt besteht aus den drei Elementen

1. Hoop-Nights: Mit den Mitternachts-Turnieren freitags ab 22 Uhr gehen die Streetworker auf die Freizeitbedürfnisse der Jugendlichen ein – jenseits von Spielhallen und Clubs.
2. Sommerturniere im öffentlichen Raum als Alternative zu kommerziellen Streetball-Angeboten
3. Mobile Streetball-Aktionen an verschiedenen Orten im Wedding.

Neben der sportlichen Herausforderung sind der Spaß an der Bewegung mit anderen „Ballern“, ein jugendgerechtes Setting und der Fair Play-Gedanke sehr wichtig.

2014 fanden insgesamt elf Hoop-Night-Turnier in der Halle und sechs Veranstaltungen im öffentlichen Raum statt. Zusätzlich wurden im Sommer zwei größere Turniere bei der JFE Marshall in Steglitz-Zehlendorf und im YAAM in Friedrichshain durchgeführt. Die Resonanz der 30-90 teilnehmenden Streetballer war durchweg positiv. Die Turniere verliefen sehr harmonisch und der Begegnungscharakter wurde von den Teilnehmern sehr geschätzt. Das Projekt wird 2015 fortgeführt und um internationale Begegnungen mit Frankreich, Spanien und Trinidad & Tobago erweitert.



STREET LEAGUE „Cup der guten Hoffnung

Im Jahr 2014 hat Gangway in Kooperation mit anderen Trägern eine sozialraumübergreifende Fußball-Liga ins Leben gerufen. Die Street League fand in Form von Einzelturnieren monatlich in den Bezirken Neukölln, Pankow, Treptow, Friedrichshain, Reinickendorf Mitte und Charlottenburg statt. Neben den Jugend-Teams hat auch das Team Ocker-Beige-Berlin teilgenommen. Das Team mit wohnungslosen Menschen wird von unserem Team Streetwork an Brennpunkten betreut.

Für diese Turniere wurde im Vorfeld ein Fair Play-Konzept erarbeitet, bei dem das Verhalten der Mannschaften auf und neben dem Platz in einem Punktesystem bewertet wird. So wird zum Ende der Turniere die sportlich beste und die fairste Mannschaft mit kleinen Preisen belohnt.

Die Turniere finden auf Bolzplätzen im öffentlichen Raum statt. Im Vordergrund der Fußballturniere stehen Spaß, Fairness und vor allem das Schaffen von Begegnungen zwischen Jugendlichen aus verschiedenen Sozialräumen, die oftmals mit denselben Problematiken zu tun haben. Neben dem sportlichen Wettkampf gibt es immer gutes Essen und gute Musik.

Besonders schön an der Turnierreihe ist das wiederholte Aufeinandertreffen von den gleichen Jugendlichen und Erwachsenen. Hier besteht die große Chance, Ressentiments abzubauen, z.B. gegenüber Menschen mit Migrationshintergrund oder obdachlosen Menschen.

Sportliche Angebote sind erfolgreiche Türöffner, um mit Jugendlichen in Kontakt zu kommen und eine Vertrauensbasis zu schaffen. Gleichzeitig ermöglichen Sportangebote, Kontakte zu jungen Menschen zu halten, Kontinuität aufzubauen und soziale Kompetenzen zu vermitteln.



Fußball sahen wir als eine sozialpädagogische Methode an, um einzelne Fähigkeiten der Jugendlichen herauszubekommen und entsprechend zu fördern. Beim Gruppensport förderten wir somit u. a. die Fähigkeit, sich in einem Team bzw. einer Gruppe einzuordnen, Leitungsaufgaben sowie Vertrauen und Verantwortung zu übernehmen. [...]

Durch diesen Zugang erhielten wir ihr Vertrauen, welches uns ermöglichte, mit ihnen über fünf Jahre kontinuierlich zu arbeiten. Wir begleiteten die Gruppe durch die Schwierigkeiten der Pubertät, boten Reibungsfläche an und fungierten als erwachsene Gesprächspartner*innen. Wir boten ihnen Lösungsansätze, als sie nach der Schule keine Perspektive sahen, und sprachen mit ihnen über ihre Wünsche, Träume und Ziele. Aus der Gruppenarbeit heraus ergaben sich u. a. Einzelbegleitungen zu Ämtern, Hilfestellungen bei Bewerbungsschreiben und die Vorstellung bei Ausbildungs-Unternehmen.

Team Reinickendorf

Gern greifen die Streetworkteams aber auch die sportlichen Interessen der Jugendlichen auf, um mit ihnen für einige Tage Berlin zu verlassen.



Es geht bei solchen Fahrten grundsätzlich um einen Orts-/Klimawechsel für die Teilnehmer*innen. Sich gegenseitig besser kennenzulernen und als Team (auch im Sinne von Volleyball) zu „funktionieren“ ist ein wichtiger Erfahrungsschatz, den es zu erleben gilt. Deshalb passte es auch, dass wir an diesem Wochenende noch zu einem lokalen Turnier eingeladen wurden.

Grundsätzlich war diese Gruppenfahrt ein Höhepunkt der Beziehungsarbeit. Erst das sommerliche (Beach-)Volleyballangebot von Gangway und das sportliche Interesse der jungen Menschen daran bildeten den Grundstein für diese Aktion. Gleichzeitig ergaben sich auch Themen innerhalb der Gruppe, wie z.B. Konflikte und Streitigkeiten untereinander und Andere sowie Existenzängste aufgrund von Schulden oder Jobverlust.

Auch 2014 fanden wieder *Fahrten* mit Jugendlichen statt. Einerseits waren wir im Sommer mit neun Jugendlichen im Surfcamp in San Pepelone (Pepelow/Ostsee) und andererseits gab es ein Volleyballtrainingswochenende im Harz inklusive eines Turniers vor Ort.

Team Hohenschönhausen

Leider gibt es in vielen Bezirken zu wenige passende Orte, an denen junge Menschen ihren Interessen nach sportlicher Betätigung nachgehen können. Insbesondere Sporthallen für feste Hallenzeiten, als Trefforte in den kalten Jahreszeiten oder für Mitternachtsturniere (z.B. Hoop Life) stehen Jugendlichen in nicht ausreichendem Maße zur Verfügung.



In zwei unserer Sozialräume standen uns im Jahr 2014 wöchentlich Hallenzeiten zur Verfügung. Zum einem im Reuterkiez in der Sporthalle der Rütlichule und in der Gropiusstadt in der Sporthalle der Walter-Gropius-Schule, allerdings nur von Mai bis September. [...] Dieses Angebot ist für Jeden zugänglich und bietet neben der sportlichen Aktivität Platz für Gespräche, in denen oftmals ein Unterstützungsbedarf der Jugendlichen ersichtlich wird. Diese Hallenzeit steht uns auch weiterhin im Jahr 2015 zur Verfügung.

Die Hallenzeit in der Walter-Gropius-Schule wurde regelmäßig von einer von uns betreuten Gruppe aus den Lipschitzhöfen genutzt. Auch diese Hallenzeit bot uns eine gute Möglichkeit, den Jugendlichen ein niedrighschwelliges Sportangebot zur Verfügung zu stellen und darüber hinaus unsere Verbindung zu der Gruppe zu stärken.

Seit Oktober steht uns diese Hallenzeit nicht mehr zur Verfügung und unsere Bemühungen, beim Sportamt eine andere Hallenzeit in Süd-Neukölln für 2015 zu beantragen, waren bislang leider erfolglos.

Team Neukölln

Insbesondere in den warmen Monaten verlagern die Streetworker dann die meisten Aktivitäten in den öffentlichen Raum. Turniere im öffentlichen Raum sind für die Teams eine gute Möglichkeit, neue Jugendliche kennen zu lernen und den Kontakt zu bereits bekannten Jugendlichen zu halten. Neben den sportlichen Aktivitäten gibt es stets gesundes Essen, gute Musik und viel Raum für Gespräche.



Unsere „legendären“ Fairplay-Fußballturniere am 01. Mai und 03. Oktober feierten dieses Jahr ihr zehntes Jubiläum! Und auch diesmal waren die auf 20 Mannschaften begrenzten Team-Plätze immer restlos besetzt. [...]

Neben dem sportlichen Großevent, der jeweils 120 bis 150 Freizeitkicker zwischen 6 und 35 Jahren anlockt (die „Alten“ sind meist bereits seit 10 Jahren mit dabei), stellen diese Spiele auch immer eine gute Gelegenheit für uns dar, mit Jugendlichen in Kontakt zu bleiben bzw. zu treten, die wir sonst auf der Straße selten oder nie antreffen.

Gerade in Zeiten von wieder hochkochender Fremdenfeindlichkeit im Bezirk freuen wir uns darüber, dass die Begegnungen der kulturell sehr durchmischten Fußballteams ausnahmslos stressfrei und fair ablaufen!

Team Marzahn

Die Arbeit mit geflüchteten Menschen spielte 2014 eine große Rolle, wie bereits beschrieben wurde. Auch hier haben die Streetworkteams auf sportorientierte Angebote zurückgegriffen. Mit großem Erfolg hat das Reinickendorfer Team eine bezirksinterne Fußball-Liga mit geflüchteten und Berliner Jugendlichen etabliert, wo der Begegnungscharakter im Vordergrund stand.



Der Abbau von bestehenden Vorurteilen der teilnehmenden Jugendlichen wurde in diesem Projektkontext gefördert und thematisiert. Des Weiteren wurden sprachlich vorhandene Barrieren untereinander durch das Medium Fußball, gezielte Trainingsmethoden und die Interaktion im sportlichen Zusammenhang überwunden. Die Vielfältigkeit der kulturellen Ressourcen der Projektteilnehmer*innen diente hierbei als Kompetenz, welche wir während der Durchführung nutzten. Wir arbeiteten mit Jugendlichen, die als Übersetzer agierten, sich bei schulischen Angelegenheiten als Hausaufgabenhilfe anboten, Termine für Fußballturniere organisierten etc.

Team Reinickendorf

Anders war die Situation in Hohenschönhausen.



Jugendliche und junge Erwachsene aus dem Asylbewerberheim in der Werneuchener Straße brauchen Freizeitangebote. Dieses Signal erhielten wir aus der Jugendfreizeiteinrichtung „Offener Club Berlin“, kurz „OCB“. [...] Daraufhin boten wir in der Zeit vom 02.09. - 16.12.2014 einmal wöchentlich immer dienstags eine Hallenzeit in der Konrad-Wolf-Straße 11 an, in der sich Jugendliche und junge Erwachsene der oben genannten Zielgruppe sportlich betätigen konnten.

Um das Projekt bekannt zu machen, nahmen wir im Vorfeld Kontakt mit den Sachbearbeiter*innen des Wohnheims und den Kolleg*innen des gegenüber befindlichen Jugendclubs „OCB“ auf. Außerdem ließen wir mehrsprachige Plakate und Flyer drucken, welche dann sowohl im Wohnheim als auch im „OCB“ ausgehängt und an die relevante Zielgruppe verteilt wurden. Zusätzlich versuchten wir, an mehreren Dienstagen unmittelbar vor der Hallenzeit gemeinsam mit unserer Honorarkraft direkt vor und in dem Wohnheim mit Jugendlichen in Kontakt zu kommen, leider nur mit geringem Erfolg.

Zusammenfassend muss man sagen, dass unser Angebot nur selten genutzt wurde und wenn, dann meist nur von jungen Menschen, die zwar aus dem Wohnheim

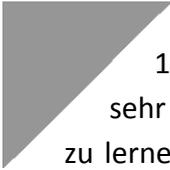
kamen, aber in der Regel wesentlich jünger waren als in unserer Zielgruppenbeschreibung.

Die Gründe dafür, dass es nicht gelungen ist, die Ziele des Projektes zu erreichen, können wir nur vermuten. Wir wissen nicht genau, ob die Bedarfsmeldungen aus dem Umfeld des Wohnheimes nicht korrekt waren, ob es Probleme in der Kommunikation mit der relevanten Zielgruppe gab, ob die Einschränkungen des Sportamtes hinsichtlich der Hallennutzung die Attraktivität des Angebotes eingeschränkt hat oder welche anderen Gründe es noch geben könnte.

Wir denken, dass wir alles getan haben, um das Projekt erfolgreich zu gestalten müssen aber, wie oben beschrieben, konstatieren, dass dies nicht gelungen ist.

Team Hohenschönhausen

Manchmal braucht es spezielle Angebote oder Trainingszeiten für Mädchen. Das Gangway-Team Schöneberg bietet die einzige sportliche Aktivität nur für Mädchen im Bezirk an. Entsprechend hoch ist der Zulauf der jungen Frauen.



„Eins, zwei, drei und dann kommt der Korbleger“! Jeden Mittwoch von 18 - 20 Uhr spielen wir mit Mädchen Basketball. Anfangs war die Gruppe sehr groß und wir mussten vier Mannschaften bilden. Um uns besser kennen zu lernen, haben wir uns auch an den Wochenenden getroffen oder sind nach dem Training gemeinsam in ein schönes ruhiges Café gegangen. Nach den Sommerferien wurde die Gruppe kleiner. Das lag daran, dass sich viele in den Sommerferien frisch verliebt haben und die Zeit mit ihrem Freund verbringen wollten einen neuen Schulstundenplan bzw. Semesterplan für die Universität bekommen haben.

Doch das hielt uns nicht davon ab, den Basketballkurs aufrecht zu erhalten. Durch Mundpropaganda der Jugendlichen kamen neue Mädchen dazu. Es ist uns hierbei nicht wichtig, ob es 20 oder 5 Mädchen sind, uns ist es wichtig, dass die jungen Mädchen Spaß haben und ihren Stress ablassen können.

Dass Basketballspielen stärkt außerdem das Gruppengefühl. Durch den Kurs sind wir uns näher gekommen und es sind verschiedene Projekte entstanden.

Zum Beispiel das Spielprojekt oder unsere Aktionsfahrt nach Amsterdam.

Duygu Ince ist unsere neue Honorarkraft für den Basketballkurs. Ihre Aufgabe ist es, die Gruppe zu trainieren und mit unserer Unterstützung alles Organisatorische zu erledigen. Wir haben uns für sie entschieden, da sie als Teilnehmerin der Gruppe zu allen einen guten Kontakt hat, sich gut mit Basketball auskennt und sozial sehr engagiert ist. Wir wollen ihr dadurch auch einen Einblick in die Soziale Arbeit geben.

Team Schöneberg

Ein wichtiger Schwerpunkt zahlreicher Teams in der sportorientierten Jugendarbeit war die Arbeit mit Skatern, BMXern, Tricksern und Trialern, die oftmals mit Unterstützung der Streetworkteams öffentliche Plätze für ihre Hobbys eroberten. Ob der Skatesport inzwischen vom Trendsport zum Massensport geworden ist, wollen und können wir nicht beurteilen. In Marzahn, Pankow, Friedrichshain, Hohenschönhausen, aber auch in anderen Bezirken, ist der Skatesport längst etabliert.



In der Region 1 gibt es drei Plätze (Skatetrapez Wartenberg, Neubrandenburger Pool, Darßer Straße) die von Jugendlichen und jungen Menschen stark frequentiert werden.

Erwähnenswert ist hier der neu entstandene Skaterspot im Landschaftspark Barnim. Dieser ist nach einem fast achtjährigen Partizipationsprozess im Sommer 2014 fertig gestellt worden. Mit der Eröffnung und die entsprechende Werbung dafür (u.a. durch Gangway e.V.) gab es bald ein reges Interesse und die Anlage wird mittlerweile von Berliner und Brandenburger „Publikum“ frequentiert. Die in Hohenschönhausen ansässigen Skater, BMXer, Scooter und Trickser stellen eine Gruppe im öffentlichen Raum dar, welche sich nicht einem Platz zuordnet, mobil auf den unterschiedlichen Spots unterwegs ist und sich in der Regel nicht in sozialpädagogischen Einrichtungen aufhält.

Team Hohenschönhausen

Rückeroberung des öffentlichen Raums

Der Übergang von der sportorientierten Jugendarbeit zur Rückeroberung öffentlicher Räume ist insbesondere beim Blick auf Skater-Plätze nahtlos.

Manchmal erobern sich die Jugendlichen die für sie attraktiven Orte selbständig. Manchmal brauchen sie etwas Unterstützung. Die Streetworker helfen gern bei der Suche, Instandsetzung und Besetzung von Freiräumen und Freiflächen.

Im Großbezirk Pankow gibt es mehrere Skater-Plätze, die sich junge Skater „angeeignet“ haben und für die sie sich engagieren wollen.



Eines Nachmittags auf einem unserer Rundgänge beobachteten wir die Jugendlichen dabei, wie sie auf herumliegendem Schrott herum sprangen, und sprachen sie an. Die Kids berichteten, dass sie Schüler*innen der Hufelandschule seien und sich nach der Schule hier gerne aufhalten. „Hier liegt nur so viel Müll“, berichtet Christian (14).

Wir entschieden daraufhin, die Sache selbst in die Hand zu nehmen und gemeinsam mit den „neuen“ Kids die Rampe wieder flott zu machen. Zu Beginn des Sommers 2014 führten wir gemeinsam die ersten Aufräumaktionen vor Ort durch. Ein paar

Jugendliche und zwei Mütter halfen uns damals, den Platz zu kehren und von Schrott zu befreien. Anschließend trafen wir uns mit den Jugendlichen zur Ideenfindung, was mit der „Skaterrampe“ geschehen soll. Schnell war klar, hier muss eine Rundumerneuerung passieren. Jedoch entschieden sich die Jugendlichen vorrangig für den Bau eines neuen Pavillons. [...]

Wenn alles so funktioniert, wie wir es uns im Vorfeld vorgestellt und geplant haben, wird es nach Abschluss des Projektes in Buch einen Freizeitplatz geben, an dem Jugendliche zwar noch nicht professionell fahren, jedoch sich bequemer aufhalten können. Die Attraktivität der gesamten Anlage kann in der Zukunft sicher noch deutlich erhöht werden, z.B. über das Restaurieren/Erneuern von einzelnen Sprungelementen. Mit dem Neuaufbau des Pavillons soll hier der Startschuss für hoffentlich weitere Um- und Neugestaltungen am Freizeitplatz „Skaterrampe Buch“ gegeben werden.

Team Pankow

Ärgerlich ist es, wenn sich junge Menschen für etwas einsetzen und etwas bewegen wollen und sie aufgrund von Bürokratie, wirtschaftlichen Interessen und nachbarschaftlichen Streitereien scheitern, wie es in Marzahn passierte.

Das Beteiligungsprojekt „Der Rote“ bzw. im Jahr 2014 „Der Schwarze“ hat uns das ganze Jahr über intensiv beschäftigt. Die Klärung mit dem Bezirksamt wegen der gescheiterten Jugendbeteiligung am Skatepark „Der Rote“ stand eigentlich noch aus – es sollte eine Anhörung im JHA stattfinden, die aber mehr oder weniger beiläufig unter den Tisch fallen gelassen wurde ... man wollte eine schriftliche Stellungnahme vom Stadtrat einfordern. Im JHA wurde das damit „begründet“, dass mit der Zurverfügungstellung des Containers auf dem „Schwarzen“ für die Jugendinitiative schon ein Austausch mit dem Bezirksamt stattgefunden habe. Der Container sei quasi als „positives Signal“ zu werten und die Jugendinitiative konnte ihre Aktivitäten vom „Roten“ auf den „Schwarzen“ verlagern. Mit Motivation startete die Jugendinitiative ins Jahr 2014.

Bis zum Frühjahr traf sich die Gruppe im „Subbox“, dem selbstverwalteten Jugendtreff. Hier wurde auch der Berlinweit aktive Verein „We roll Berlin“ gegründet. Ziel ist es, eine geeignete Skatehalle für alle Rollsportarten zu schaffen, den Nachwuchs zu fördern und allgemein Lobbyarbeit für Fun- und Extremsportarten zu leisten.

Unter dem Motto „Der Schwarze - Unser Platz“ wurde an die Jugend- und Familienstiftung ein Förderantrag gestellt. Hier wurden Mittel für die Gestaltung und Belebung des neuen Skateparks „Der Schwarze“ beantragt. Ende März wurde das Projekt mit ca. 13.000 Euro bewilligt, zeitgleich gingen die Planungen und Aktivitäten

auf dem Platz voran. Es wurden verschiedene wöchentliche Workshops (Inlineskate, Skateboard, BMX, Fingerboard und Parkour) angeboten und zum Teil rege besucht.

Insgesamt gewann der Sportplatz Schwarzburger Straße dadurch an Attraktivität und wurde zu einem gut frequentierten Jugendtreff. Und wie nicht anders zu erwarten, nahmen die Anwohnerbeschwerden zu. Die Aufregung erreichte selbst den Bürgermeister und den Stadtrat. Wir führten viele Gespräche mit den Jugendlichen, um eine Art Bewusstsein für das Ruhebedürfnis der Anwohner zu schaffen. Doch oft gerade spät abends konnten die Ruhezeiten nicht realisiert werden, da der (öffentliche) Platz auch von anderen Besuchern lautstark genutzt wurde.

Im Laufe des Sommers wurden mit unserer Unterstützung und in Kooperation mit JFE „Impuls“ Sportfeste und Skatewettbewerbe veranstaltet. Unsere Bemühungen, die Anwohner mit einzubeziehen und für die Interessen der Jugendlichen zu sensibilisieren, hatten wenig Erfolg. Hinzu kam, dass der Nutzungsvertrag, den der „Hafen“ e.V. für den „Schwarzen“ hat, Ende des Jahres 2014 ausläuft und es für 2015 keinen neuen Träger gibt. Ende des Jahres überschlugen sich die Ereignisse und die Jugendlichen und wir wurden vor vollendete Tatsachen gestellt. Am 15.12. wurde ein Treffen mit dem Beirat im „Hafen“ angesetzt, um über die Zukunft und Anwohnerbeschwerden zu sprechen. Der Chef der WBG Fortuna setzte uns davon in Kenntnis, dass seine Gesellschaft ab Januar das Hausrecht durchsetzen wird. Das heißt, die Öffnungszeiten des (noch) öffentlichen Platzes werden von einem Sicherheitsdienst durchgesetzt, die Skaterampe bis zum Frühling abgebaut und die Container auf Werkhöfe verteilt. Gleichzeitig bot er den Jugendlichen einen fünfstelligen Betrag zum Bau eines neuen Skateparks im „Nirvana“ an. Eigentlich wollten die Jugendlichen zu den Beschwerden Stellung nehmen und Vorschläge unterbreiten, diese waren aber nicht mehr von Interesse. Alle Absprachen mit dem Grünflächenamt waren schon getroffen. Der „Schwarze“ ist definitiv nicht mehr unser Platz! Schade!

Team Marzahn



Die Attraktivität einzelner Trefforte kann sich aus unterschiedlichen Gründen verändern: Spielgeräte werden abgebaut, die Polizeipräsenz nimmt zu, die Einsichtigkeit von „Chill-Ecken“ wird durch das Runterschneiden von Büschen und Hecken größer, die bisher günstige Verkehrsanbindung verändert sich, andere Nutzer*innengruppen nehmen zu etc. Bisher attraktive Trefforte fallen dann weg, neue kommen hinzu.

Das Schöneberger Team hat sich 2014 die Plätze im Bezirk genauer angeschaut und festgestellt, dass z.B. viele der Plätze im Kiez für Jugendliche uninteressant bzw. gar nicht für sie ausgelegt sind. Insbesondere Plätze, die die speziellen Bedürfnisse von Mädchen berücksichtigen, sind nicht vorhanden. Eine erste „Bestandsaufnahme“ der Plätze rund um die Schöneberger Insel soll 2015 in eine Feldstudie münden.

Auch in Hohenschönhausen beobachten die Streetworker seit einigen Jahren, dass der Zugang zu öffentlichen (Parks, Spielplätzen, Grünflächen, etc.) und semiöffentlichen Räumen (Kaufhäuser, Bahnhöfe, Bibliotheken oder Sportanlagen) immer weiter eingeschränkt wird. Reglementierung, Privatisierung und Verbauung öffentlicher Plätze führen zu Beschränkungen bzw. Begrenzungen des für Jugendliche relevanten Raumes. Jugendliche brauchen Räume, die nicht kommerziellen Interessen unterworfen sind, die zur offenen, integrativen „Kommunikation“ einladen. Auf der anderen Seite sind die noch zugänglichen öffentlichen Plätze weitestgehend in Art und Nutzungsmöglichkeiten vorbestimmt. Junge Menschen kennen größtenteils gar keine Räume, Flächen und Plätze mehr, die sie nach ihren Ideen und Vorlieben (mit-)gestalten und nutzen können.

Die Angebote von Gangway e.V. verfolgen deshalb nicht die Absicht, die jungen Menschen „von der Straße zu holen“, sondern es geht z.B. bei „Reclaim the game“ eben darum, die Straße als einen wichtigen Erfahrungsraum zu „betreten“.



Mit Jugendlichen zusammen entstand die Idee „Reclaim the game“. Dies bedeutet so viel wie: Erobert euch das „Spiel“ zurück. Inhaltlich geht es vor allem darum, mit Jugendlichen öffentliche Räume und Plätze temporär und/oder langfristig in ihrem Sinne zu gestalten, ohne den Blick für andere Interessengruppen bzw. Akteure zu verlieren. Wir unterstützen Jugendliche dabei, nachhaltig Spuren zu hinterlassen und zu zeigen, dass vorgefertigter Raum nicht so bleiben muss und durch Aktionen kurz-, mittel- und langfristig beeinflussbar ist.

Die erste Veranstaltung fand auf dem Neubrandenburger Platz statt. Neben einer großen „Chillecke“, mit Liegestühlen und Kerzenlicht dekoriert, konnten die Besucher Buttons erstellen, T-Shirts besprühen, Luftballonfiguren basteln oder ihr Fahrrad an der mobilen Werkstatt reparieren. Nebenbei liefen Musik und der Grill. Das Projekt wurde filmisch dokumentiert und zu einem BMX-/Skate-Contest wurde spontan aufgerufen. Die Veranstaltung wurde sehr gut angenommen und das Besondere dabei war, dass Jugendliche das Fest weitestgehend selbst organisierten, inklusive

einer selbst gestalteten Facebook-Seite, auf der danach fleißig gepostet und sich bedankt wurde.

Schon während der Veranstaltung zeichnete sich ab, dass das Interesse einer solchen weiteren Veranstaltung groß ist.

Die zweite Veranstaltung zu „Reclaim the game“ war auf dem neuen „Skate Trapez“ in Wartenberg. Mehr als 100 Menschen beteiligten sich an diesem kulturellen Wahnsinn.

Egal ob Skaten, BMX und Scooter fahren, Musik, Airbrush, Button, alle Themen und Kulturen waren vertreten. Ein Outdoor-Kicker-Turnier fand statt und während der Veranstaltung ist sogar ein Pavillon (Wetterschutz) für die Jugendlichen - durch Jugendliche - entstanden. Den Best Trick Contest bei „Reclaim the game Vol.2“ hat der 12-jährige Justin aus Hohenschönhausen gewonnen. Das Publikum entschied sich durch tosenden Applaus für ihn. Abends gab es noch, begleitet von Musik, einen Film an der mobilen Leinwand. Gleichzeitig konnten dank „Flutlicht“-alle am Spot weiterfahren.



Team Hohenschönhausen

Die Teams insbesondere in den Innenstadtbezirken beobachten die nahezu lückenlose Bebauung aller Freiflächen und Baulücken und das fortschreitende Verschwinden attraktiver Trefforte für junge Menschen. Eine große Bereicherung für die Friedrichshainer Kolleg*innen war in diesem Zusammenhang die Entwicklung auf dem Wriezener Freiraumlabor, einem öffentlichen Park auf dem ehemaligen Gelände des Wriezener Bahnhofs entlang der Helsingforser Straße. Auf dem Gelände ist ein Park entstanden, der von Menschen jeden Alters genutzt werden kann. Das Gangway-Team hat am Bolz- und Skateplatz unterhalb des Helsingforser Platzes einen Baucontainer bezogen, der ein beliebter Anlauf- und Anziehungspunkt geworden ist.

Dogshit Spot

Der unkommerzielle Charakter des Wriezener Freiraumlabor und des Dogshit Spots hat eine hohe Anziehungskraft auf eine aktive und heterogene Skateszene, welche in diesem Areal

- a) einen Raum zur Selbstverwirklichung sieht (eigene Rampen bauen, die baulichen Unzulänglichkeiten ins Skaten einzubeziehen, keinen Ärger mit der Polizei).
- b) eine bewusste Abgrenzung zur benachbarten, im RAW Gelände befindlichen Skatehalle darstellt. Diese steht mit Öffnungszeiten, Eintrittsgeldern,

Werbeaktionen und hochprofessionellen Rampen für eine Kommerzialisierung, die von den Skatern im WFL mehrheitlich abgelehnt wird.

Durch die regelmäßige Präsenz vor Ort und die damit verbundenen Angebote konnte ein guter Kontakt zur Skateboard Szene vor Ort entstehen und im Laufe des Sommers intensiviert werden. Neben dem offenen Treff mit niedrigschwelligen Beratungsangeboten, fanden vor Ort gemeinsame Grillaktionen, Fußballturniere, sowie Skateboard- Wettbewerbe statt. Diese wurden entweder durch uns initiiert oder auf Wunsch der Adressaten von uns unterstützt. Dies fand eine durchgehend positive Resonanz bei den Skatern und sorgte für eine höhere Auslastung des Geländes. Exemplarisch für eine solche Aktion war die „Gangway-SkateJam“.

SkateJam:

Im Sommer 2014 entstand aus der Gruppe heraus die Idee, eine „Jam“ am WFL zu machen und alle interessierten Skateboardfahrer*innen zu einem gemeinsamen Skateevent einzuladen. Für die Verköstigung und musikalische Untermalung sorgten wir mit diversen Grills und unserer mobilen Musikanlage. Außerdem spendete der lokale Skateshop „ROCS“ Preise für die Skater. An der SkateJam nahmen ca. 50 Skater aus Berlin, aus ganz Deutschland sowie aus Mexiko, Peru und Argentinien teil. Vorab wurde das Areal in drei Flächen eingeteilt, an denen nacheinander gefahren wurde.

Geskated wurde nach Lust und Laune, das heißt ohne Anmeldung oder ähnliche Vorbedingungen. Eine Jury, die sich spontan gründete, bewertete jeweils die besten Tricks für jedes Areal und entschied am Ende über die Vergabe des Hauptpreises, einem Skateboard im Friedrichshain-Design.

Die Resonanz durch die Skater, Zuschauer und Gäste war durchweg positiv, so dass ähnliche Aktionen auch im Jahr 2015 wieder geplant sind. Durch die SkateJam gelang es uns, den Kontakt zu den Skatern zu intensivieren und neue, sportbegeisterte Jugendliche für das WFL zu interessieren.

Team Friedrichshain



Neben städtebaulichen Veränderungen sind aber auch immer wieder die Präsenz von Polizei und Sicherheitsfirmen für die Vertreibung von jungen Menschen aus dem öffentlichen Raum verantwortlich.

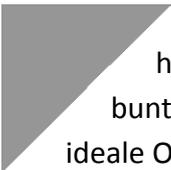


Die Polizeipräsenz war rund um den Alexanderplatz bereits 2013 stark erhöht worden und dies wurde 2014 beibehalten bzw. eher erhöht. Wir wurden wiederholt Zeugen*innen von teilweise aggressiven Kontrollen durch Polizei oder Ordnungsamt. Ein junger Mann, mit dem wir ins Gespräch kamen, berichtet uns von Kontrollen bis hin zu viermal am Tag. Viele unserer Adressat*innen beschrieben die Vorgehensweise als erkennbar zielgerichtet gegen sie: *„Eine Bank neben uns saßen Touris, die haben gesoffen und wurden nicht kontrolliert, und ich musste die Cola wegschütten, weil da angeblich Rum drin war.“* Häufig bekamen sie dann temporäre Platzverweise und waren dadurch für uns nicht mehr erreichbar. Einige von ihnen entschieden sich deswegen, nur noch selten bzw. gar nicht mehr zum Platz zu kommen. Diese Vorgehensweise erschwert unsere Arbeit am Platz massiv. Waren in den früheren Wintern Dunkin´ Donuts und McDonald`s beliebte Trefforte für junge Menschen vom Alex, trafen wir mit beginnendem Winter dort nun Niemanden mehr an. Grund hierfür war vermutlich die eingestellte Security-Firma, deren Angestellten kein „Rumlungern“ duldeten.

Um diese und andere Themen rund um den Platz zu besprechen, waren und sind wir in stetigem Austausch mit dem Platzmanagement Alexanderplatz, in der AG Alexanderplatz und in der Initiative Alexanderplatz. In Letzterer haben wir seit Herbst – seit dem Weggang des bisherigen Präventionsbeauftragten – kommissarisch die Moderation und Leitung übernommen. Der 2013 in der AG erarbeitete Flyer wurde durch uns und die anderen sozialen Projekte am Platz verteilt. Wie geplant fungierte er einerseits, um mit den Menschen ins Gespräch zu kommen, und sie andererseits über die Besonderheiten rund um den Fernsehturm aufzuklären. In der AG hat unser Team eine Sprecherfunktion übernommen, um unter anderem die Erkenntnisse und Vorhaben der AG kontinuierlich in den Jugendhilfeausschuss einzubringen und somit auf der politischen Ebene aktiv zu sein. Des Weiteren beteiligen wir uns an öffentlichen Diskussionen, die sich mit der zukünftigen Umgestaltungen des Areals vom Roten Rathaus bis hin zur Spree beschäftigen. Wir waren in Gesprächsrunden mit Anwohner*innen und Politiker*innen, um auch dort die Interessen unserer Adressat*innen und aller Nutzer*innen des Platzes zu vertreten. So war es uns auch jederzeit möglich, die Jugendlichen über die aktuellen Entwicklungen zu informieren.

Team Mitte-City

Auf dem Alexanderplatz fand im Sommer eine ganz andere Art der Rückeroberung öffentlicher Plätze statt.



Der Alexanderplatz ist öffentlicher Raum, zentral, Jugendtreff, historischer Treffpunkt, Durchlaufort für Touristen und Berliner*innen, bunt und vielfältig, aber irgendwie auch perspektivlos und daher für uns der ideale Ort für ein solches Projekt. Das Areal hinter dem Fernsehturm war für uns der geeignete Ort, weil sich dort die Jugendlichen aufhalten.

Am Abend des 30. August präsentierten junge Menschen in einer interaktiven Ausstellung auf dem Alexanderplatz (Wasserkaskaden am Fernsehturm) die Ergebnisse des letzten Studienjahres am GANGWAY STREET COLLEGE. Punkt 18 Uhr betraten unterschiedlichste Menschen den Alexanderplatz bei den Wasserkaskaden am Fernsehturm und nahmen nach und nach den Platz ein. Sie wollten irritieren, bewegen, präsentieren und sich positionieren. Genres wie Mode, freies Design, HipHop, Film, Make Up, Skaten, Theater, Musikproduktion treffen in einer interaktiven Installation aufeinander und laden in Sprachen wie Farsi, Koreanisch oder Gebärdensprache ein, Teil dieser Gestaltung zu sein. Jeder konnte mitmachen. Junge Menschen sollten sich mit ihrer Kunst den öffentlichen Raum zurück erobern und Spuren hinterlassen. Sie ermöglichten Perspektivwechsel und Begegnung und schafften gemeinsames (inter)kulturelles Erleben.

Künstlerisch begleitet und kuratiert wurde die Ausstellung von der Kunsthistorikerin und freien Künstlerin Dr. Käthe Wenzel.

Team Mitte, Team Kreuzberg, Szeneteam, STREET COLLEGE



Zur Übernahme von Räumen gehört auch ein großes Stück Identität mit den Plätzen. Die Streetworkteams initiieren dafür z.B. verschiedenste Graffiti-Aktionen. Diese sind inzwischen akzeptiert und werden teilweise auch gefördert. Die Pankower Kolleg*innen führten beispielsweise ein Graffiti-Projekt in Kooperation mit dem Bezirksamt Pankow, der Gesobau und Vattenfall durch. Mit der künstlerischen Gestaltung zweier Trafohäuschen sollte eine Identifikation mit ihrem Wohngebiet geschaffen werden.



Nachdem das Team Friedrichshain im Volkspark menschenverachtende Schmierereien entdeckte, thematisierte es diese Problematik mit den Nutzer*innen des Parks und initiierte einen Graffiti-Workshop, mit dem es einerseits eine Sensibilisierung für diese Thematik und andererseits eine Identifikation mit dem Platz erreichte.

Ein drittes Beispiel für Aktionen dieser Art ist das Engagement der Lichtenberger Graffiti-Crew, die mit Unterstützung des Streetworkteams bereits mehrere Projekte wie die Lichtenberger Brücke, das Jugendcafé Lichtenberg, das Interkulturelle Bildungszentrum und die Graffiti-Wand in der JFE „Napf“ realisierten.

Die Lichtenberger Graffiti-Crew will auf der einen Seite ein künstlerisches und gesellschaftliches Zeichen gegen Graffiti-Schmierereien setzen. Wir haben dies immer wieder mit interessierten Jugendlichen thematisiert und sie dann in verschiedenste Projekte eingebunden. Auf der anderen Seite verstehen wir Graffiti als alternative Kunst und als ein Ausdruck von Kreativität. Wir suchen immer wieder Orte, an denen Kinder und Jugendliche die Möglichkeit haben, Graffiti-Erfahrungen zu machen, ohne gleich stigmatisiert zu werden. Insofern setzt sich die Lichtenberger Graffiti-Crew seit Jahren für eine legale Graffitiwand ein, an der sich junge Menschen aus Lichtenberg unter unserer Anleitung künstlerisch erproben können. 2014 konnte dieses Projekt endlich realisiert werden. Der zweite Abschnitt an der Lichtenberger Brücke/ Einbecker Straße ist für das Vorhaben einer wechselnden Galerie ausgesprochen gut geeignet.

Team Lichtenberg

Ein eher jugendunspezifischer Ort ist das Abgeordnetenhaus von Berlin. Oder doch nicht? Beim 14. Berliner JugendFORUM „eroberten“ junge Menschen das Abgeordnetenhaus, um ihre Themen mit anwesenden Politiker*innen zu diskutieren. Unter dem Motto „Entscheiden kann, wer mitmacht“ präsentierten unsere Kiezagenten in Wedding und Moabit sowie die Jugendjury Lichtenberg-Hohenschönhausen, wie Jugendbeteiligung in der Straßensozialarbeit aussehen kann. In einer Diskussionsrunde tauschten sie sich mit Jugendlichen aus anderen Bezirken aus und im Anschluss wurden sie von der Staatssekretärin Sigrid Klebba für ihr Engagement geehrt.



Seit 2000 diskutieren einmal jährlich im Abgeordnetenhaus von Berlin Kinder und Jugendliche mit Politikerinnen und Politikern über Themen und Fragen, die sie bewegen. Bereits zum 14. Mal verschafften sich am 29.11.2014 junge, politisch engagierte Menschen am zentralen Ort der Berliner Politik Gehör. Mittlerweile ist das JugendFORUM eine feste Größe in der Politik der Stadt. Ein Jahr lang bereiten sich junge Leute mit Unterstützung der Stiftung Wannsee-Forum auf diesen Tag vor.

Wir nahmen mit unseren fünf jugendlichen Kiezagenten teil. An diesem Tag erschienen alle überpünktlich, um die ihnen übertragenen Aufgaben wahrzunehmen. Sie bekamen Schilder, die als Helfer der Organisatoren auswiesen. Das gaben ihnen das Gefühl, einen wichtigen, verantwortungsvollen Beitrag zum Gelingen der Veranstaltung beizutragen, welchen sie bravourös meisterten. Sie nahmen auch an der großen, offenen Diskussionsrunde aktiv mit ihren Diskussionsbeiträgen teil, in denen sie offenen ihre Gedanken zu aktuellen Problemen formulierten. Im Finale um 16:00 Uhr wurde im Plenarsaal gezeigt, was in den Debatten wichtig war und wer sich für die hier entstandenen Ideen und Vorschläge einsetzen will. Für mich war das ein besonderer Moment, da unsere Jugendlichen sehr engagiert und verantwortungsbewusst aufgetreten sind.

Team Wedding

Auch 2014 waren die Kiezagent*innen im Rahmen des Bundesprogramms unterwegs, um Jugendliche zu akquirieren und zu motivieren, um ihre Ideen verwirklichen zu können. [...] Thematische Schwerpunkte der durchgeführten Projekte waren u.a. Ausbildung / Schule / Praktikum, Beziehung / Familie / Freunde und Jobcenter.

Im Folgenden eine Auswahl der durchgeführten Projekte:

- „Zur Ehe gezwungen? – Hingucken oder Wegschauen?“
- „Uncool, aber wahr. Adipositas bei Jugendlichen“
- „Computerspiele: Fluch oder Segen?“
- „Freizeitgestaltung von jungen Frauen mit Migrationshintergrund“
- „Religionskrieg – Schiiten gegen Sunniten“
- „Kindesmissbrauch – ein heikles Thema“
- „Mädchengewalt“
- „Sind Leben unterschiedlich wert?“
- „Zwangsehen bei Männern“
- „Glauben oder nicht glauben?“- Beeinflusst der Glaube die Jugendlichen?
- „Islam = Gefahr oder Bereicherung?“
- „Verbote in einer Beziehung seitens der Männer und die Auswirkungen auf die Frauen“
- „Lieber fünf kriminelle Söhne als eine „verhurte“ Tochter???“

Team Tiergarten

Ein schönes Beispiel für Jugendbeteiligung im Kiez ist der 2-wöchige Workshop der Breakdance Crew „Ghost Dogz“, einer von uns betreuten Gruppe. Sie haben in den Herbstferien 1,5 Wochen im Flüchtlingsheim der Gotenburger Straße mehr als 40 Kinder im Tanz unterrichtet und ihnen die Grundschrirte des Breakdancens beigebracht. Vorab haben wir uns mit den Jungs zusammengesetzt und dieses Projekt gemeinsam geplant und besprochen. Themen wie Kriege, Ängste und Nöte der Geflüchteten wurden thematisiert. Des Weiteren wurde die Frage bearbeitet, wie man den Geflüchteten mit einfachen Mitteln und Gesten hier eine schöne Willkommenskultur gestalten kann. So ist die Idee geboren worden, ihre Tanzkünste an die Kids weiter zugeben. Das Projekt war ein schöner Erfolg mit großer Nachfrage nach mehr, so dass es die Planung gibt, den Tanzkurs für die geflüchteten Kids/Jugendlichen in den Räumlichkeiten einer angrenzenden Jugendeinrichtung anzubieten.

Team Wedding



Weitergeführt

... wurden unsere Aktivitäten rund um das Thema Wohnen. Die intensiven Arbeitsprozesse des Jahres 2014 in verschiedenen Konstellationen (Arbeitsgruppe intern, AG in der Senatsverwaltung, AG im Abgeordnetenhaus unter Beteiligung der Wohnungsbaugesellschaften sowie Diskussionsrunde auf dem JugendFORUM) werden vermutlich im Jahr 2015 zu umsetzbaren Ergebnissen kommen, die im nächsten Jahresbericht vorgestellt werden können.

Webwork ist weiterhin ein großes Thema in der Arbeit, das in den vergangenen Berichten intensiv dargestellt wurde. Die Erkenntnisse und Erfahrungen der letzten Jahre fließen gegenwärtig in die Neugestaltung der Gangway-Website ein, die im Jahr 2015 online gehen wird.

Die Wahrung der Interessen junger Menschen im Rahmen der Prozesse der Stadtentwicklung bewegt uns weiterhin überall dort, wo (Frei-)Räume beschnitten werden. So bringen wir uns überall im Kiez ein, aber auch z.B. in den Dialog zur Neugestaltung der historischen Mitte.

Die Qualifizierung der Streetworker zum Thema Schuldnerschutz wird im Jahr 2015 wieder intensiviert.

Die besonderen Bedürfnisse von Mädchen und jungen Frauen (insbesondere mit Migrationshintergrund) waren bereits 2014 ein wichtiger Schwerpunkt der Streetworkteams. 2015 wollen einige Teams spezielle Angebote wie eine separate Sprechstunde, einen Mädchen-Flyer und Freizeitaktivitäten nur für Mädchen unterbreiten.

Weiterhin leisten die Streetworkteams Unterstützung und Support bei den Aktivitäten eigenständiger Jugendinitiativen. Unterstützt werden z.B. der alternati e.V. bei der Durchführung des Punkrock-Festivals „resist to exist“ oder der berlinweit aktive „We roll Berlin e.V.“ bei der Suche nach einer geeigneten Skatehalle für alle Rollsportarten.

Und auch international werden die Teams wieder unterwegs sein. Internationale Begegnungen nach und von Großbritannien, Spanien, Frankreich, Türkei, USA, Brasilien, Uruguay und sogar Trinidad & Tobago sind geplant. Nicht alle werden im Jahr 2015 umgesetzt werden können, aber auch der rege internationale Austausch über die verschiedenen Medien schafft das gute Gefühl, über Kontinente hinweg an gemeinsamen Vorhaben arbeiten zu können.

Insbesondere im Bereich der Anti-Gewalt- und Sozialen Kompetenztrainings entstehen weitere stabile Partnerschaften mit Berliner Schulen.

Das liebe Geld...

Eine solch lebendige, innovative und am Bedarf orientierte aufsuchende Jugendsozialarbeit und alle Vorhaben, die aus dieser erwachsen, brauchen eine vernünftige Finanzierung. Das ist leichter gesagt als umgesetzt ... Sorgen bereitet uns, dass eine am Tarif orientierte Bezahlung immer noch nicht stabil umgesetzt werden kann und mit den zu erwartenden Tarifabschlüssen die Schere zwischen Tarif- und Reallohn weiter auseinandergehen wird. Sorge bereitet uns aber auch, dass wir durch die Begrenztheit der einzelnen Haushalte permanent damit beschäftigt sind, irgendwo „Geld zu besorgen“, was einerseits zeitliche Ressourcen der Streetworker frisst, die anderswo besser eingesetzt wären, andererseits unsere (ziemlich kleine) Verwaltung an den Rand ihrer Möglichkeiten treibt, weil viele Klein- und Kleinst-Finanzierungen einen Wust an Bürokratie nach sich ziehen, der kaum noch zu bewältigen ist. Erschwerend kommt noch hinzu, dass offensichtlich jeder Zuwendungsgeber (und erst recht jeder „externe Dienstleister“), manchmal auch jede Person innerhalb einer Behörde, eine andere Interpretation der Landeshaushaltsordnung favorisiert, so dass wir – quasi als letztes Glied in der Kette – Objekt ausufernder bürokratischer Nachforderungen und Prüfvorgänge sind, an deren Ende zwar meist festgestellt wird, dass alles in bester Ordnung ist, in deren Verlauf wir aber viel Kraft und Zeit investieren, die andernorts fehlt.

Bei allem Verständnis für Prüfvorgänge – hier muss ein Umdenken stattfinden. Gefühlt „sitzt“ ein immer größer werdender Verwaltungsbereich auf einem immer kleiner werdenden Bereich der praktischen Arbeit vor Ort, weil jedes Programm, jeder externe Dienstleister, jede Behörde seine/ihre eigenen Vorschriften, Internetportale, Ausführungsbestimmungen, Formulare, Richtlinien und was auch sonst noch entwickelt und jeweils für das Non plus ultra hält. Verwaltung sollte dazu da sein, eine qualifizierte Praxis zu ermöglichen und nicht, diese zu behindern, um die eigene Existenzberechtigung zu beweisen.

Nichtsdestotrotz haben wir auch im Jahr 2014 mit Unterstützung Vieler (denen unser Dank gebührt), die aufsuchende soziale Arbeit in Berlin wirtschaftlich, sparsam, innovativ und ermöglichend absichern können. Wie, das zeigt folgende Tabelle:

Projektbezeichnung	Zuwendungsgeber	Zuwendungs- summe	Eigenmittel	Drittmittel / Zuwendungsgeber
Finanzierung Streetworkteams	Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft	1.596.000	90.000	
anteilige Finanzierung von Streetworkteams	BA Friedrichshain- Kreuzberg			155.000
	BA Lichtenberg			132.000
	BA Mitte			159.000
	BA Pankow			150.000
	BA Marzahn-Hellersd.			73.800
	BA Reinickendorf			157.000
	BA Tempelhof- Schöneberg			73.000
	BA Trept.-Köpenick			105.000
	BA Neukölln			145.000
weitere Finanzierungen				
Team Brennpunkte	SenSoz (LaGeSo)	437.000	5.000	
Streetw./Platzmanage- ment Leopoldplatz	BA Mitte	90.000		
Startpunkt	Sen BJW	58.500	2.800	
JobWay-Tandem	SenAIF	167.000		
Spurwechsel	Sen BJW	57.000	500	
Neustart in Pankow	Jobcenter Pankow	155.000	3.700	
Crossover	BKM (BVA)	20.000		
Straße mit Dach	BA Thf-Schönebg.	40.000		
Hermes	Aktion Mensch	57.000		
„MANNE“ F.	ESF (über SenSoz)	96.500		BA Treptow-Köpenick (Streetwork-Haushalt)
Flüchtlingsarbeit R´dorf, Bolzplatzprojekt, FUA Hansakiez, Jugendberufshilfe Lichtenberg u. andere bezirk. Projekte	BA Rdf, Libg., Marz,- Hdf., Trept-Köp, Mitte, Fhain-Kr.bg., Pankow	56.000		

Projektagenten Moabit, Osloer, Tiergarten, Lichtenberg	BA Mitte, Lichtenberg	44.600		
diverse Koop-Projekte	HOWOGE/Gesobau		9.500	
diverse Projekte mit ausländ. Partnern	Der Paritätische Berlin	29.000		
Think Big, Kinder- und Jugendbeteil. Lichtenb., Hoop Life, Brücke interkult. Vielfalt., sichere Chats etc	diverse, insb. jfsb	41.000		
STREET COLLEGE Kurs Schulabschluss und Fußballerent Geballt gg. Armut, Mädchenfahrt	Der Paritätische Berlin	8000		
Spuren legen	Berliner Projektfonds, Aktion Mensch	24.000		
Streetwork Alte Försterei	DFL	38.000		
Jugendcafé Maggie			20.000*	

*Das Jugendcafé Maggie konnte dank einer großzügigen Spende der Kommunalen Arbeitgebervereinigung (KAV) und dank der kontinuierlichen Unterstützung der Wohnungsbaugesellschaft HOWOGE, u.a. in Form eines großzügigen Mietnachlasses, das erste Jahr seines Bestehens erfolgreich beenden. Vielen Dank für diese tolle Unterstützung jugendlicher Selbstorganisation!

Impressionen eines wiederum spannenden Jahres



Rap-Workshop am Street College



Theaterprojekt Hermes



Graffiti Lichtenberger Brücke



Gangway-Klausurtagung auf dem sächsischen Gut Froberg



Einsteiger*innen-Workshop



Projekt „We pimp that car“



Projekt Cross Music



Olad Aden
Projekt „Global Ambassadors“



Musethica: Klassik meets Nachbarschaft



HSA rebound



Veranstaltungen im Café Maggie



Mädchencamp Ostsee



Gangway auf dem DJHT



Turnier „GeBALLt gegen Armut“



Projekt „Der Zweite Blick“



Filmprojekt mit den Halay Minis



Jugendbegegnung Berlin-Nairobi



Ausstellung im Cafe Maggie



Graffiti-fahrt nach Amsterdam



Marzahn: Wohnführerschein

Gangway e.V. – Straßensozialarbeit in Berlin

Schumannstr. 5
10117 Berlin
Tel.: 030.283023-0
Fax.: 030-283023-19



www.gangway.de
[Facebook.com/GangwayeV](https://www.facebook.com/GangwayeV)
[Twitter.com/gangwayev](https://twitter.com/gangwayev)

(All)Tag in Treptow:



- | | |
|-----------------|--|
| 9:00 - 10:30 h | BAB |
| 9:00 - 11:30 h | Fallteam |
| 10:00 - 12:30 h | Kiezteam Region 4/5 |
| 11:00 - 12:00 h | Vernetzungsrunde
Spindlersfelde |
| 12:30 h | Busübergabe NK |
| 13:00 h | Büroarbeit |
| 13:30 - 14:30 h | Einzelfall im Ghetto |
| 14:45 h | DW |
| 14:45 - 15:45 h | Große Runde
Spindlersfelde |
| 16:00 h | DW |
| 16:45 - 17:00 h | Belle |
| 17:15 h | Curry |
| 17:35 - 17:55 h | Gespräch vor dem
S-Bahnhof Köpenick |
| 18:00 - 18:45 h | Forum Köpenick |
| 19:00 h | Bilder hochladen |